BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
HAUENSCHILD, G. VON

3-598-51106-X
FN. 14412/008

Rahab.

Ein Frauenbild aus der Bibel.

Dichtung

von

Max Waldau.

Preußische Staatsbibliothek Berlin.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1855.

1942.529

An

Marie

Freifrau von Seherr-Thoß-Olbersdorf.

Der Dichter liest die Rolle,
Die bei der Maske liegt.

R. Gottschall.

Ein Weib im Herzen, zart und tief empfindend,
Doch mannhaft ſchöpferiſch und klar im Denken,
Ein volles Menſchentum in Dir verbindend,
Biſt Du gewöhnt in Ernſtes Dich zu ſenken
Und, kühn allein das Herbe überwindend,
Uns Andern dann das ſüße Mark zu ſchenken;
Du biſt ein Mann: mit Kraft den Schatz zu graben,
Ein Weib: mit Huld Kleinode zu vergaben.

Und doch erklingt aus Deinen letzten Zeilen
Ein müder Ton, ein ſchmerzentriſſnes Klagen,
Als wärſt Du krank, — nicht von der Krankheit Pfeilen,
Nein, traurig krank an unſern müden Tagen.
Du möchteſt Wunden ſchlagen, Wunden heilen,
Und weißt die feige Schlaffheit nicht zu tragen,
Mit der, ob Blitz auf Blitz auch triſt und zündet,
Die Zeit, ſelbſt wo ſie handeln muß, ſich ſündet.

Troſt hab' ich nicht, mich drückt daſſelbe Leiden;
Doch weiß ich's mir auf Stunden zu verjagen,
Selbſt ohne Rat leichtlebig kluger Heiden,
Und willſt zur Probe Du mein Mittel wagen
Um über Wert und Wirkung zu entſcheiden,
So nimm gleich mir den dicken Band vom Schragen,
Das reiche Buch, der Leidenſchaften Fibel,
Das Lied uralter Werdekraft, die Bibel.

Des Dichters Blick begegnet andern Dingen,
Als Mütterchen und Sprüche-Merker träumen;
Was kümmern ihn der Cherubime Schwingen?
Was fragt er nach des Paradieses-Bäumen?
Er sieht ein mächtig Streben, froh Gelingen,
Er sieht zu großen Kämpfen Rosse zäumen,
Gewaltiges zu Bildern sich verbinden
Und Menschen, Völker, wachsen und verschwinden.

Wol sind es keine glatten Pinseleien,
Doch Alles trägt der Großheit Kraftgepräge;
Ganz weiß sich Jeder seinem Werk zu weihen,
Voll treffen Schicksalsgunst und Schicksalsschläge,
Gemeinsinn kittet felsenfest die Reihen
Und schroff umzirkt die Welt ein Gottgehäge....
Du siehst was immer Dir das Heut verweigert,
Dort schaffend und zu wilder Pracht gesteigert.

Welch Bild: ein Volk, dem so in Eins verklungen
Sein Gott, das Vaterland, der Weg zum Ziele,
Daß selbst der letzte Mann, wie gottdurchdrungen,
Gewinnessicher Alles wagt im Spiele
Und gottverheißen nennt was ihm gelungen!
Wo hat sich auf der Weltgeschichte Diele
In solchem Maße noch solch Bild gestaltet,
Entschlossner wo sich Menschenkraft entfaltet?

Und wieder sieh' zu Syren das Volk verderben,
Das vom verlebten Gott nicht wollte lassen....
Denn, Götter werden alt und müssen sterben,
Wenn sie nicht länger ew'gem Werden passen;
In ihre Rechte treten junge Erben
Als Führer jugendlich entflammter Massen,
Und über Götterleichen, Völkersplitter
Braust ewig hin der Menschheit Lenzgewitter.

Liegt nicht für unſre Zeit, die gottesarme
Und gottverlebte, hier auch hell erſchloſſen,
Warum ſie nicht zum Schwung der That erwarme,
Und Starke ſelbſt, vertrauenlos verdroſſen
Gleich einem weiſelloſen Bienenſchwarme,
Nur Klagen haben für die Denkgenoſſen?
An Göttern reich genug, ſie zu verborgen,
Fehlt uns der junge Gott für heut und morgen. — —

Lohnt ſolcherart ein raſcher Blick auf's Ganze,
So weiß das Einzle minder nicht zu lohnen;
Es finden ſich, gereiht im großen Kranze,
Glutvolle, duftumhauchte Blütenkronen,
Und mahnt's Dich düſter noch aus hellſtem Glanze
Und ſiehſt Du Grauſes hochgefeiert thronen, —
So nenn' Tragödie was ein Feſt geſchienen,
Doch laß', ob Tag, ob Nacht, zum Schmuck es dienen.

Mich reizen ſie, mich lockt es immer wieder
Die ſchlummernden Tragödien aufzuwecken,
Ich ſeh' in's Leben gern und gern in Lieder
Sich eherne Charakterköpfe ſtrecken,
Und ſtiege ſelbſt zur Nacht der Hölle nieder,
Dort Bilder finſtrer Engel zu entdecken, —
Denn, wo die Leidenſchaft ein Schickſal webte,
Noch ſtets ein mächtig Lied im Äther ſchwebte.

Solch Lied, — ich weiß nicht ob ein mächtig Singen,
Das Lied von Rahab, das des Sängers harrte,
Schlug über einem Bilde ſeine Schwingen,
Das rätſelhaft mir ſtets in's Auge ſtarrte,
Und ſchier als wollt' es mich zur Löſung zwingen
Mit hundert Formen noch im Traum mich narrte.
Hell zeigt's die Bibel, dunkel ſieht's mein Sinnen,
Welch eine Farbe färbt das Bild von innen?

Im Buch Joſua ſteht's in knappen Zügen,
Ein Schattenriß, der nicht erklärt die Thaten,
Denn um zu ſolcher Ernte zu genügen,
Bedarf es andrer als des Zufalls Saaten;
Und ſchien es ſo .... Nicht braucht das Buch zu lügen,
Doch, mußte Rahab willig denn verraten,
Was ſie mit kaltem Blut ein Völkerleben
Zur Beute ließ wildfremden Feinden geben?

Kein junges Weib iſt all ſo raſch im Glauben,
Kein altes ſchildert uns der Text des Alten,
Und keins, — wer will uns dies Bewußtſein rauben?
Kann wachen Sinnes lebend ſich erhalten,
Wenn ſeine Schuld, vom Grund bis zu den Schauben
Vertilgt ein Volk und eines Volkes Walten.
Doch Rahab lebte, ſteht es dort geſchrieben,
Als längſt von Jericho nur Schutt geblieben.

Der Exeget mag hier ein Wunder ſuchen.
Das blitzesſchnell des Weibes Herz bekehrte,
Er mag Dir ſagen, daß, um Baal zu fluchen,
Das Weib den neuen Gott in Spürern ehrte, —
Wir Andern aber wollen ruhig buchen,
Daß um die That, die Jericho verheerte,
Und um die Helferin zu ſichrem Siegen
Geheimnißvoll ſich düſtre Schleier ſchmiegen. —

Was Zweifel töten, wird des Dichters Eigen
Um ganz und fertig wieder aufzuleben;
Er ſichtet klar den wildverwirrten Reigen,
— Doch nicht um mühſam einen Schatz zu heben,
Der Bücherhocker reizt; nicht um zu zeigen
Welch Ja und Nein ſich ſchlüßlich ihm ergeben, —
Er ſichtet, um ſich einen Stoff zu formen,
Der modelbar nach freigewollten Normen.

Erſchafft, — wie aus dem Marmorblock zum Lichte
Der Bildner ſeines Traumes Götter fodert, —
Aus ſeinem Stoffe ſeine Traumgeſichte,
Die ſeines Geiſtes Feuer frei durchlodert;
Und bricht darob ein altes Bild zu Nichte,
Was kümmert ihn was ſplittert und vermodert?
Sein Amt iſt: Ganzes lückenlos zu ſchaffen,
Und nicht: mit Ehrfurcht Morſches anzugaffen.

Jedwede Dichtung geht auf eignen Füßen
Und trägt ihr Maß an ihren eignen Gliedern,
Nur was ſie ſelbſt verſündigt, muß ſie büßen,
Nur eigne Schuld kann ihren Wert erniedern,
Und willſt Du ſie gerecht mit Tadel grüßen,
So muß ſie ſelber Dir den Pfeil befiedern.
Was innerlichſt vollendet ward vom Dichter,
Hat außerhalb des Werkes keinen Richter.

Verwirf mein Lied, das Dich zu freu'n geſchaffen,
Verwirf's, wenn Lücken gähnen im Gefüge,
Doch taſte nicht daran mit fremden Waffen,
Leih' nicht vom Exegeten eine Rüge,
Laß' nicht „hiſtoriſch" Dir den Bogen ſtraffen.
Das Bild trägt einzig meiner Rahab Züge,
Mir wuchs das Lied mit Wurzel, Kelch und Ranken, —
Der Bibel will's nicht Lob noch Tadel danken.

So nimm ſie hin, die wilde Purpurblüte,
Die mir den Trümmern Jericho's entſtiegen....
Du hieltſt mit allzu ſchmeichelhafter Güte
Mich fähig Deinen Unmut zu beſiegen,
Doch will's die Zeit, daß ich die Heimat hüte,
Statt freudig Deinen Wünſchen nachzufliegen,
Drum nimm vorlieb mit ungebetnen Gäſten,
Mit meines Frauenbildes Anapäſten.

I. 1854. E. v. H.

Rahab.

Um zu wandern gerüstet seit lang und in Starrheit geduldlos, —
Als wäre versteinert ein unruh'zuckendes Leben
Und zeigte für immer gebannt in den ewigen Marmor:
Verbrandete Sturmflut, jetzt noch Wogen verrollend,
Versprühte Gewitter, die jetzt noch Blitze verzischen, —
Lehnt über des offenen D. .s geschwungene Brüstung
Ein jugendlich Weib, hochwüchsig und edel an Formen.
Leichtkenntlich, gesondert von Wohnungen anderer Menschen,
Die Jericho's Bann als Heimat und Wiege begrüßen,
Drängt hart sich das Haus an die schirmende Mauerumwallung,
Gibt rechts auf den Thurm, der das Thor nach den Bergen behütet,

Und links auf das Kämpfergetümmel der Bruſtwehr Umſchau;
Wildwucherndes Schlingkraut flackert umher an der Steinwand,
Und durch das Gerank', gleich rötlicher Natter geringelt,
Hängt nieder zur Mauer ein Tau vom Gefüg' des Gebälkes.
Das Ende des Seiles iſt oben zum Knoten verſchlungen,
Auf dem mit bewußtlos zitternden Fingern die Rechte
Des harrenden Weibes, Rahab's Rechte zur Wacht liegt.
Starr blickt ſie hinab in die Stadt, in die palmengekrönte,
Und bewacht ihr Erbeben, ihr ſchreckenbeflügeltes Athmen;
Sie ſieht in den Straßen Verwundete ſchwanken und ſterben,
Und in Wellen auf Wellen zerſplittert das Jammern der Menge
An der Warte des einzigen Weſens, das klaglos geblieben.
Wer Waffen zu führen vermag fand Platz auf den Zinnen,

Kein Mann wird müſſig betroffen und keiner geſchäftig,
Nicht halten ſie Rat auf den Plätzen und tauſchen Geſpräche,
Nicht hallen von fleißiger Hand Werkſtätten des Friedens,
Doch zeigte zuvor ſich die Stadt noch nimmer ſo volkreich,
Denn, ſchreiend Gewimmel geängſtigter Weiber erfüllt ſie.
Heut ſchließt kein Riegel die Pforten des Frauengemaches,
Kein Schleier umdüſtert mit neidiſchen Falten die Schönheit,
Doch haftet kein Blick auch genießend auf Wangen und Lippen,
Und Wert hat die Hand nur, die weiche, die Wunden verbindet
Und Labung bereitet für kampfesermüdete Helden.
Sie ſuchen den theuerſten Mann, den Erzeuger, den Gatten,
Sie ſpähen nach Hoffnung und Troſt, und begegnen Entſetzen
Und beben zurück vor dem Anblick blutigen Unheils,
Das jeglicher Schritt, der ſich wagt in die Nähe der Mauern,

Aufdrängt unabwendlichen Zwanges den flimmernden Augen.
Wer heil noch die Seinen erblickt muß kaufen die Freude
Um den Preis von lebendiggewordenen Fiebergesichten,
Die Gruppen des Todes zur Rechten und Linken gestalten.
Dort reißt aus der krampfiggeschlossenen Faust des Geliebten
Ein Weib das Geschoß mit dem schrillen Gelächter des Wahnsinns,
Durchbohrt sich die Brust, — und in letztes Umarmen sich stürzend,
Haucht über den Toten ein letztes Erwarmen die Liebe;
Dort findet ein Greis mit den Augen des einzigen Sohnes
Verloschen für immer des eignen Geschlechtes Erneu'rung
Und weint in das Silber des Bartes, gebrochen und lautlos;
Dort windet zur Seite des sterbenden Lieblings die Mutter
Mit heiserem Schrei die Gelenke sich blutig und schändet

In verzweifeltem Schmerz wildſtarrenden Blickes die Haare;
Dort wimmern Verwaiste, mit Küſſen den Vater bedeckend
Und ſchrecklich mit Bitten die eiſige Leiche beſtürmend:
Die Augen zu öffnen, zu wachen und freundlich zu reden....
Auch Rahab ſieht es, — nicht feſſelt die Sinne Vergeſſen, —
Doch bebt kein weiches Gefühl ihr über das Antlitz,
Und nimmer entringt ſich ein Laut mitleidiger Klage,
Noch ein gellender Angſtruf ſchrill den geſchloſſenen Lippen.
Ohnmächtig vorüber erbrauſet das Schreckensgetöſe,
Und bewegt ſich der Mund, ſo kräuſelt ihn ſpöttiſches Lächeln,
Wenn unten mit Schätzen Belad'ne die Straßen durchirren
Und angſtvoll fragen: wohin das Geſparte zu bergen,
Welch Thor ſich zu rettender Flucht in die Wüſte noch aufthut?
Dann lächelt das Weib, denn — Rettung iſt nirgend zu hoffen.

Um die Mauern gewälzt, gleich rieſiger Schlange gewunden,
Die Ringe nur löſend um feſter ſie neu zu verſchnüren,
Iſt gelagert das Volk des erbarmungentaüßerten Gottes,
Dem nur die Erkorenen Menſchen und würdig des Heils ſind.
Von den Prieſtern des Volks auf den Schultern getragen, umwandelt
In gemeſſenen Pauſen die Lade des Bundes die Veſte,
Und des Heeres unzählige Schaaren erheben ſich tobend
Zum Sturme gereiht, wo das heilige Zeichen herannaht.
Anprallt mit Poſaunengedröhn' und mit Pſalmengebrülle
Halbnackt die verwilderte Maſſe der Sonnegebraünten,
Die längſt in der Wüſte vertrug die ägyptiſche Beute;
Erſchüttert von Balken und Karſt dumpf krachen die Mauern,
Und betaübt und gehetzt von der Tauſende donnerndem Schlachtruf

Stürmt rasend hinan das Getümmel der Tausende selber.
Schon fünfmal schwoll zu den Zinnen die lebende Brandung,
Und fünfmal warfen die Männer von Jericho siegreich
Hinunter das rastlos kletternde Raübergewimmel.
Von der Not und der Wut der Verzweiflung verdoppeltes Leben
Schwingt ihnen die Waffen und frischt der Ermatteten Schläfe,
Treibt mutige Kinder verflogne Geschosse zu sammeln
Und Weiber gewichtige Blöcke vom Hange zu rollen
Wo irgend der Feind an den bröckelnden Wänden hinan klimmt;
Denn, nächtige Schwingen entfaltet entsetzliche Ahnung
Schwer über den Städtern, so schrecklichem Feinde genüber,
Und auch die Gewaltigsten fühlen im Herzen den Aufschrei:
Weh, wenn sich erfüllte der Fremdlinge Gottesverheißung!
So wütet der Kampf; doch draußen vernarben die Wunden,

Wie breit sie geklafft in den wogenden Gliedern des Heeres,
Im Fluge sich schließend, als wären sie nimmer geschlagen,
Denn draußen geschaart ist ein Volk, ein einiges, ganzes,
Das von einem Gedanken begeistert und siegesgewiß ist,
Da nimmer erfolglos gerungen ein reisiges Volk noch,
Das einig sein Alles an Alles zu setzen den Mut hat.
Und innen? — Geschwächt ist die Zahl, und es fehlt die Begeist'rung. —
Zu verlieren ist Alles, und schon der Verlust unersetzlich,
Zu gewinnen ist Nichts als von alters besessene Habe,
Und wie theuer sie immer, wie wert aufopfernden Ringens,
Nicht strebt in die Zukunft, nur Frieden ersehnt sich die Abwehr,
Und furchtlos im Kampf steht einzig — der Wille zu werden.

Noch ſchwanken die Looſe, nur langſam füllt ſich der Abgrund,
Noch ragen die Häubter der Stadt kampfmächtig in Waffen,
Noch finden die Worte der Führer Gehör, und die Thürme
Beſchütten mit Schauern von Pfeilen die Stürmer der Flanken;
Auch ward vorſorglich beſetzt mit erleſenen Streitern
Das gefährdete Werk, das gegen die Berge ſich hinſtreckt,
Und deſſen Verfall — man glaubt es mit Fug — noch vor Kurzem
Kundſchafter des Feindes erſpäht zum Verderben der Heimat.
Hier ſteht an der Spitze der Veſten der Erbe des Königs,
Weit kenntlich an blitzender Wehr und an flatterndem Haubtſchmuck,
Doch kenntlicher noch durch den nervigen Wuchs, den gelenken,
Der, ſtattlich erhöht, ſtolz über die andern hinausragt,
Durch Wunder der Kraft und den ſicheren Blick des Gebieters,
Der Alles in Einem erſchaut und gemeſſ'ne Befehle,

Verſtändlich geblitzt, in die Augen der Kämpfenden lodert,
Wenn rings das Getös' auch der mächtigſten Stimme den Klang raubt.
An ihm noch haftet im Brechen das Auge des Kriegers,
Sein Leben allein nur verbürgt ihm ein ehrlich Begräbniß,
Verbürgt noch dem Weibe daheim und den Kindern die Zukunft;
Ihn ſuchen die Blicke Verzagter um wieder zu hoffen,
Und die Heldengeſtalt, die geprobte, von Allen gekannte,
Aufrecht an der Bruſtwehr ſchmeichelt den Zagſten mit Rettung.
Denn in ihm nur iſt Jericho ſelber verfallen dem Tode,
Sein Leben iſt Heil, ſein Tod iſt für Alle Vernichtung.
Und auf ihm auch raſten geſpenſtig die Blicke des Weibes,
In den eiſigen Zügen beleben ſich funkelnd die Sterne,
Sobald das Getümmel des Sturms ihn bedrohlich umwaltet,

Und wieder und wieder, inmitten der eiſernen Fluten,
Aus den Wogen in ewige Träume geſchmetterter Streiter,
Wie gefeit und vom Tode geflohen, der Held ſich emporringt,
Den Knäuel verwegener Klimmer die Mauern hinabſtürzt
Und den Tauſenden allen zum Trotze die Zinnen behauptet.
Nur jubelt ſie nicht wie die Andern, und flechender heften
Die Augen ſich feſt an den tapferſten Schützer der Heimat,
Als ſollte der Haß ihm verſengen das Mark und die Muskeln,
Die verſchont von den Pfeilen des Tags und des Feindes geblieben.

Und der Abend iſt nah, ſanftrieſelnde Nebel entrollen
Am Saume der Ebne die duftigen Flattergewande;
Hinauf von der Erde zum Blau ſchwingt zuckend ein Lufthauch,
Der ermüdeten Welt ſchlaftrunken gewaltiges Athmen;

Vor die Stralen des Lichtballs webt ſich ein
fachernder Schleier,
Die Schwüle verraucht, und gedämpfter verſchwim-
mende Farben
Umderben gemach die geſtaltlos wachſenden Schatten.
Zwar dämmern noch Stunden des Lichts hoch oben
im Äther,
Doch kühlt ſich die Luft und der Hauch ſchwillt
ſchärfer und lauter,
Als warnt' er voraus vor dem Sturm, den die
kommende Nacht bringt.
Froh grüßen die Kämpfer die Friſche, die kaum
noch erhoffte,
Und ſehnen ein Wetter herbei, ein Gewitter am
Himmel,
Das Ruhe dem Donner der irdiſchen Wetter geböte;
Nur Rahab erſchrickt vor den mahnenden Zeichen
des Abends
Und prüft das Gewölk' an der leeren, unendlichen
Wölbung
Mit fliegendem Buſen und haſtig entſendeten
Blicken.
Sie fröſtelt. Der kühlige Hauch nach der glühenden
Hitze
Durchſchauert die fiebergeſtraffien Gelenke wie
Eisluft,

Und in krampfigem Klappern ſchlagen die Zähne zuſammen.
Ihr ſcheint es, als drohten die Wunden der Leichen geſpenſtig,
Und raunten, wie Lippen, hinauf in die einſamen Lüfte
Ein Wort und ein Seufzen, ein einziges, düſter gedehntes,
Das die Kälte des Todes ihr ſelbſt in die Glieder geflüſtert.
Sie ſchaudert und zerrt, halb ohne zu wollen, den Seilſtrang,
An deſſen Gewinde ſie feſter und feſter ſich klammert,
Und bebt mit erblaſſenden Lippen: „Wie dauert es ewig!“

Hanfbündel bedecken, zum Trocknen geſchichtet, den Dachplan;
Sie gleitet erſchöpft auf das kniſternde Lager und bettet,
Wie verloren, das bleiche Geſicht in die Fläche der Hände. —
Fern wütet die Schlacht wo die Lade des Bundes zugegen,
Hier nützen die Männer die Raſt um die Kraft zu erneuern,

Und das Waffengeklirr, das Geſchrei und das Rollen von Steinen,
Faſt wär' es genüber dem ganzen Getobe des Sturmes
Ein Schlummergeſang, faſt friedliches Treiben zu nennen.
Es gewöhnt ſich das Ohr an das dröhnende Stampfen des Mühlwerks,
Und Was in der Bruſt an beſchwingten Gedanken empertaucht
Muß nimmer verſinken im Ziſchen und Rauſchen des Sturzbachs,
Der lang uns prallend beſtaübt mit perlender Sprühſaat:
Ein ſcheues, vergeſſ'nes Gemurmel bedünkt uns in Bälde
Die gehaltene Rückkunft ſelber des wildeſten Schalles,
Und Glückliche wiſſen zu traümen, zu brüten das Unglück.
Doch Nahab fordert die Störung, ſie giert nach Betaübung,
Weit offen verlangt ſie die Schleuſen der Not und der Schrecken,
Und der Luft und des Meeres erſchütterndſte Donnergeſänge,

Die gedröhnt und gedroht und gebrüllt in der Fremdlinge Schlachtſchrei,
Vermögen allein Schreckbilder des Herzens zu bannen.
Drum wird die gedehntere Pauſe des Kampfes ihr qualvoll,
Der Schimmer des Friedens erfüllt ihr die Seele mit Angſt ſchon,
Entſetzlich erſcheint ihr die „Ruh'", und das Grau'n ſchnellt wieder
Ihr Haubt von den Knieen empor.... doch horcht ſie vergebens....
Und der Sturm der Gedanken bewältigt das Stürmen von draußen,
Die Schauer verrieſeln, ſie glüht und erlodert in Flammen...
Schon reißt ſie die Linnenumhüllung vom Haubte herunter,
Den Schultern entgleitet die faltige Reiſegewandung,
Und hochaufathmend, mit flatterndem Rabengelocke,
Gibt preis die vollendet gereifte Geſtalt ſich den Lüften.
— Kaum Eine von Jericho's Töchtern, und wär' es die ſchönſte,

Darf Rahab zur Seite mit prangender Schönheit
sich brüsten:
Wen lüstet's mit Weiße zu prahlen genüber dem
Schwane?
Wer rühmt sich zu leuchten noch neben den Stra-
len der Sonne?
In mächtig gezogenen, leise verschwimmenden Wel-
len
Hinflutet die rosige, schimmernde Fülle der Glie-
der, —
Vom Scheitel hinab zu der silbernen Spitze des
Fußes,
Der unter den rauschenden Falten des Kleides
hervor lauscht,
Ein athmendes Wunder, wie Bildner es träumen
in Sehnsucht,
Doch nimmer dem Marmor entringen und nimmer
dem Erze.
Nie zogen die Brauen noch zarter geschwungene
Bogen,
Nie trugen sie kühner ein stolzeres Stirnen-
gewölbe,
Und würdig so herrlicher Brücke bewies sich der
Strom auch,
Der mächtig und klar wie Krystall durch die
Bogen geschossen,

Als — einſt — vor Entzücken die Augen in Wonnen gefunkelt,
Und jubelnd der Mund, holdſelig wie Roſen ſich öffnend,
Mutwillig Gelächter und Stammeln der Liebe gezittert.
Nicht milde bezaubert ſie jetzt, nicht feſſelt ſie lieblich
Mit dem Frühlingsſchmelz und dem Flaum jungfräulicher Anmut,
Doch, ſeit ihr die erſten, die zarteſten Blüten verwelkten,
Erſchloſſen noch reichere Pracht glühfunkelnde Kelche.
Hinreißend und ſinneverwirrend, ein leuchtend Gebilde
Schwungkräftigſter Schönheit, wonnigſter Weibesentfaltung,
Entzündet das ſelige Bild heißlodernd Begehren —
Wenn unter den langumſchatteten Lidern die Blicke
Wie traumhaft ſtill in ſich ſelber geſunken verhüllt ſind....
Doch, wenn ſie erwachend die ſprühenden Fackeln entſchleiert,

Und der Glanz hinſtrömt, der in feindlichem Schau'n ſich entbindet,
Dann feſſelt ſie kalt und mit eiſigem Zauber des Schreckens,
Das Entzücken erfriert und der Blick bleibt ſtarrend gefangen.
Dann funkelt's wie Thränen, wie ſchwere, verronnene Perlen,
Gewaltiger Schmerzen ſeit lange verſprühte Geſchenke,
Am Saume der Wimpern und über die Wangen hinunter;
Dann leuchtet der traurige Blitz zum Gelag' der Verwüſtung,
Ein Reif ſcheint über die Fülle der Reize geſchauert,
Ein tötlich Erinnern in alle die Züge geniſtet,
Und die Augen ſogar, von den Wimpern vergittert ein Himmel,
So blau wie des Äthers Saſir durch gefiedertes Laubwerk,
Dann gleichen ſie Wogen im Dunkel der brodelnden Sturmflut,
Die farblos Welten von Farben vereinen im Trübſein
Und dennoch, zur Höhe geſchwungen im Taumel des Meeres,

Von dem einzigen Stral, der die Nacht zu durch-
brechen vermochte,
Ein flechendes Leuchten erhaſchen, das blendend
umherſchweift.
Dann reizt ſie nicht mehr, dann weist ſie gebietend
in Schranken,
Und ſchweigende Scheu nur verlangt das lebendige
Grabmal
Des eignen Geſchicks und geſtorbener Wonnen von
Jedem.

Sie ruht auf den Bündeln, und wieder ver-
ſank in die Hände
Das Haubt, traumſchweren Gewichts und gedan-
kenverloren.
Fort zögert der Kampf, und es ſiegt die Erinn'-
rung, ſie flüſtert:
„Wie war ich ſo neidlos arm und ein glückliches
Kind einſt!
Hold wand ſich ein blühender Kranz um die Gar-
ben der Arbeit,
Und freudiges Schaffen erzeugte mir freudig Gelingen.
Mir leuchtete Segen herab von den fleißigen
Fingern,
Und ſicherer ſchwellte den Halm nicht zur Ähre die
Sonne,

„Als Rahab Geringstes zu reichlich belohnendem Werk schuf.
Die Früchte der Mühen verlangt' ich vom Feld und vom Weinberg,
Und sie gaben gerüttelt gemessen und schenkten noch drüber, —
Daß immer mit Staunen die Nachbarn der Fülle begegnet;
Nett glänzte das Haus und die kargen Geräte der Armut,
Und stille, zufriedene Menschen, durch Rahab zufrieden,
Genossen am Abend das Mal, das die Tochter bereitet....
Wie war ich so glücklich, so lang ich das Glück und die Stütze,
Die einzige Hilfe, die Hoffnung ergrauender Eltern
Und Mutter dem Knaben, den spät noch die Mutter geboren!
Da führte hinaus mich ein Tag mit den Winzern zur Lese....
Dich hatte mein Auge bewundert, gesucht und begleitet,
So oft ich dich irgend gesehn auf dem flüchtigen Hengste;
Nicht Einer bestritt dir den Preis in den Spielen des Speerwurfs,

„Du ſiegteſt im Ringkampf, ſiegteſt im hurtigen Wettlauf,
Ruhm brachten die Unſeren heim und die köſtlichſte Beute,
Wenn Führer du warſt an der Spitze von Jeriche's Kriegern, —
Und nannten im Stillen die Lippen der niederen Leute
Dich treulos und falſch, heimtückiſch verſchloſſen und grauſam:
Du ſtralteſt als Held, und du bliebſt mir der herrlichſte Mann doch,
Man mußte dich fürchten, und — Wer es nicht kannte, dich lieben!...
Mich ſahſt du zuerſt kranzwindend gelagert im Buſchwerk...
Du ſprangſt aus den Bügeln und ſchickteſt das Roß auf den Anger;
Hoch ſchlug mir das Herz, denn milde begannſt du zu reden,
— Und ich ſtammelte faſt die verſchämt nur geflüſterte Antwort,
Die lächeln dich ließ und noch freundlicher wieder entgegnen,
Süß klang mir das Wort, und von Dir mich begrüßend noch ſüßer,

„Verwirrender noch in dem Glanze des ſtralenden Blickes....
O, Finger und Lippen wol hatte die ſchmeichelnde Stimme,
Sie ſtreichelte koſend und weich die erglühenden Wangen,
Sie küßte mir Nacken und Mund, und ſie drückte die Hand mir....
Da ſank dir zu Füßen die Arme, die Niedriggebor'ne,
Du aber erhobſt ſie zu Dir und umfaßteſt die Zage
Als mächtig begnadetes Wunder, als würdig des Beſten...
Süß klang mir das Wort, und ich glaubte dem ſeligen Wohllaut,
Und glaubte den Augen, vor denen die meinen ſich ſenkten.
Wert prieſeſt du goldener Spangen und funkelnder Ringe
Die Finger der Hand und den Arm und die Knöchel des Fußes,
— Ich aber vermißte den Schmuck, weil Du ihn vermißteſt,
Und lächelnd gewährt' ich im Scherz die geforderten Maße...
Und ich gab... und du nahmeſt... und über uns rauſchten die Palmen. —

„So ſtolz war ich nie noch am Abend zur Heimat geſchritten;
Hoch wiegte mein Herz das enthüllte Geheimniß der Sehnſucht,
Die ewig erzeugte, für mich nun geborene Liebe.
Wie war ich ſo reich! Auch den Reichſten noch konnt' ich begaben,
Dem Fürſten vermochte die Bettlerin Schätze zu ſpenden,
Und heißeſt erbetene, wonnigberauſchende Schätze!
Nicht ward ich dein eigen als Beute des Schwertes, als Sklavin,
Hingab ich mich ſelbſt, frei folgend dem Drange des Herzens,
Ich gab, und ich wollte mich geben, weil — Rahab dich liebte.
So war mir zum Leben gezeitigt ein Wunſch, ein Gebilde,
Das oft die Geſpielen verlacht und die Mutter geſcholten....
Doch war vor dem eigenen Geiſte mein Sehnen kein Rätſel,
Ich durft' es begehren auf anderen Bahnen zu wandeln,
Denn anders auch wuchs ich heran als alle die Andern.

„Blind ſaß mir der Vater daheim und gelähmt an den Füßen,
Krank hatten die Mutter gemacht langjährige Sorgen,
Der Bruder, unfähig zu helfen, verlangte noch Pflege:
So ruhten auf Rahab allein die Geſchicke des Hauſes,
Mein nannt' ich das Wollen, und mein des Gewollten Erfüllung,
Kraft mußt' ich entfalten und mußte gebieten als Herrin,
Und wenn ich gehorchte, gehorcht' ich nur wollend — aus Liebe.
Wie hätt' ich gelernt, mich zu ſchmeidigen männlicher Willkür?
Nie ſollte mich finden ein kommender Tag, — ich verſprach's mir, —
Als Sklavin, gewärtig des Herrn, da hockend im Hauſe,
Vollbringend im Frauengemache befohlene Werke,
Gezwungen zu ſchmeicheln um Gunſt, gezwungen zu Allem!
Mir bot für die Luft, die ſo wohlig mich draußen umwogte,
Für alle die wundergeſegneten Räume der Schöpfung,

In die mich des Tags und zu Nacht mein Wille hinaustrug,
Erſatz kein Gartengehäg', kein ſteinerner Prunkſaal: —
Freiwillig vertauſcht' ich die Welt nicht gegen den Kerker!
Drum warbſt auch du ſelber vergebens, und als mit Gewalt du
Auf's Roß mich zu ſchwingen und kühn zu entführen gedachteſt,
Entwand ſich geſchmeidig das Mädchen den Armen des Mannes,
Und ob du mich Närrin auch ſchaltſt, ob im Zorne verfolgteſt,
Ich trotzte dem trotzig Befehlenden keck, ich ertrug's nicht
Mich gefangen zu wiſſen, — und wär' es gefangen in Liebe.
Du lachteſt, — wie Alle gelacht; doch reizte die „Närrin",
Die Anderes ſann als die Mädchen und Frauen des Landes,
Dich mächtig genug, — vielleicht durch den Zauber der Neuheit.
Wir boten uns Frieden zuletzt, und du nahmeſt den Pakt an:

„Daß Rahab, gesucht, auch für immer ein sicherer Fund dir. —
So war ich den Meinen erhalten und mir und der Freiheit,
Die Freude: zu leben, nur hatte sich heiß mir gesteigert,
Doch hatte das Leben darüber die Form nicht verwandelt.
Die Schaffnerin blieb ich, mit rastlos thätigem Eifer
Den Eltern zu Dienst vom erwachenden Morgen zum Abend...
Nur zum Tanz der Gespielen, wie sonst, nicht eilt' ich im Dämmer,
Mir winkten vertrauter die liebegesegneten Pfade,
Die Deine Begegnung zu Räumen der Freude mir weihte....
Ob Du mich gesucht, ob ich.... wir erforschten es nimmer,
Doch selig gewiß blieb's, daß wir uns fanden und hatten.
Ich verging in der Liebe zu Dir so vertrauend und freudig,
Als wäre sie droben im Äther die strahlende Sonne,
Die mit leuchtendem Finger der staunenden Welt erst die Welt zeigt, —

„Als wär' in den Armen ſie mir, holdſehbar und taſtbar,
Das Leben ſelbſt, das verlangende, ſpendende Leben,
Das lang mir verborgen gepulst in den Adern als Sehnſucht,
Doch, wonnig erwacht, und geſtaltet als Du zum Entzücken,
Allmächtig erſt jetzt mich und wirklich lebendig bewegte.
Nie hütete goldene Schätze verſchwiegner ein Geizhals,
Als tief ich im Buſen bewahrte das ſüße Geheimniß;
Nie ſollt' es entweihen der Blick und die Zunge der Mißgunſt, —
So glaubt' ich vor Feinden geſichert für immer das Glück mir,
Doch vergaß ich die ſchlimmſten der Feinde zu zählen, — uns ſelber...

„Sie brannten herunter, die Tage des ſeligen Traumes,
Und zu gräßlichen Mächten verwob ſich die wirbelnde Aſche!
Dir währte zu lange, wofür ich ein Leben zu kurz hielt;

„Du miedeſt den Weg, den ich ſuchte, du ſprengteſt vorüber,
Warſt wortkarg rauh mit gewitterumzogener Stirne,
Wenn — ſelten geſchah's — Dich Rahab zu bleiben gefeſſelt;
Und brauchteſt du je noch die alten bethörenden Reden,
So waren ſie nicht mit der alten Zunge geſprochen.
Wol regte mein Stolz ſein Haubt und verſuchte zu retten,
Doch war zu gewaltig geworden die Liebe, die Demut,
Die immer verzeiht und im Zweifel ſich ſelber die Schuld gibt,
Wenn zwiſchen von Herzen Vereinten urplötzlich ein Spalt klafft.
Ich prüfte mich lange, bevor ich — erſchreckend — mich freiſprach....
Doch dann, dann faßte mich Angſt und gereizte Verſorgniß;
Raſch wuchs mir im eiſernden Herzen entweihendes Mißtrau'n,
Ein winzig Gewürme zuerſt, nur ſchleichend und ziſchelnd,
— Du hätteſt es ſchon durch ein einziges Grüßen zertreten, —

„Doch ſchwoll es zur Drachengeſtalt in den Stunden des Harrens
Und zerkrallte die Bruſt mir und nagte mit giftigen Zähnen,
Und ſengte den Glauben mit höhniſch gelächeltem Glutblick. —
Jüngſt hatte vor Deiner Gewalt ſich ergeben die Veſte,
Aus welcher das Raübergeſindel der Berge ſo vielfach
Mit Brand und Verwüſtung bedroht die Gefilde der Heimat;
Doch ging das Gerücht in den Straßen, du habeſt den Sieg uns
Beſudelt mit Schmach durch Verrat und ein grauſames Blutbad.
Fortziehen und Geiſeln beſtellen nur ſollten die Leute,
Du mochteſt danach die verlaſſenen Mauern zerſtören, —
So lautete, ſprach man, Eures Vertrages Bedingung;
Du aber vertilgteſt, ſobald dir die Thore geöffnet,
Die Lebenden alle zuhauf mit der Schärfe des Schwertes.
Auch über die Frauen erſtreckte ſich wild das Gemetzel,

„Doch... waren ſie Alle geopfert? nicht Eine begnadigt?...
Man rühmt uns die ſtattlich gewachſ'nen Geſtalten des Bergvolks,
Das Silber des Schnee's, das die dämmrigen Gipfel umfunkelt,
Stralt blendend zurück von der Stirn und den Schultern der Jungfrau'n,
Und gleich wie die ſilbernen Höhen erröten im Frühlicht,
Haucht roſiges Leuchten ſich über die ſammtenen Wangen;
Erquickender nicht und gewaltiger ſprüht aus den Spalten
Schwarzfeuchten Geſteines, die Durſtigen grüßend, ein Springquell,
Als dort aus der funkelnden Nacht kühnoffener Augen
Auflodern die Flammen der wonneverheißenden Blicke.
Zart glühend und friſch wie die Lippen der reifen Granatfrucht,
Die lächelnd verraten die zierlich geordneten Kerne,
Erſchließt ſich der Mund und entſchleiert die ſchimmernden Perlen;
Reich wallen, wie Cedergeäſt, von den Häuptern die Locken,

„Doch gleich ſidoniſcher Seide geſchmeidig und glänzend ...
Auch heißt's von den Frau'n des Geſchlechtes der Berge: ſie tragen
In herrlichen Leibern noch höher gemutete Herzen,
Und nervig behende, doch nimmer entbehrend der Anmut,
Vergrehen vergleichbar, ſpielen die reizenden Glieder...
Man ſagt es und — ſchätzte vielleicht ſie mit ſchmeichelnden Augen,
Doch mir war's gewiß, denn ich glaubt' und ich fürchtete — Alles.
Noch prächtiger malt' ich die Pracht, und noch ſchöner die Schönheit,
Und fragte mich brütend in täglich geſteigerter Selbſtqual:
Iſt irgend ein Mann ſolch Weib zu verletzen gerüſtet?
Ward Dir von den Kriegern geſpart ſo fürſtliche Beute?
Und hatte nicht ſie, das gerettete Wunder an Reizen,
Allmälig die Liebe vernichtet in Deiner Grimm'rung?
Ich beſtritt es, und glaubt' es verzweifelnd, und leugnete wieder,

„Bis ſelber im Traum das ertraümte Gebild' mich verfolgte,
Und tief in der Nacht laut weinend vom Lager ich aufſprang,
Weil Siegesgelächter der Fremden, Verhaßten mich weckte.
Ich mußte ſie ſehn; und im Fieber der eifernden Liebe
Befreundeten ſich mit Gewaltthat meine Gedanken.
— War Tod nicht für Alle beſchloſſen nach Deinem Befehle?
Dein Wille gebot's, und ſie lebte zum Spott des Gebieters,
Sie lebte zur Schande des Herren, als Zeichen des Trotzes,
Mit welchem ihm, ſtraflos, frevelnde Sklaven begegnet.
Was Krieger gelähmt, nicht blendet's die Augen des Weibes,
Ihr Haubt war mit allen den andern verfallen dem Abgrund,
Du hatteſt Gehorſam, und ganzen Gehorſam zu fordern —
Dein Urteil galt's zu vollziehen.... So log mir der Wahnſinn!
Dann tauchten mir wieder zum Lichte die ſchmeichelnden Bilder,

Die Du in der erſten Verzückung des Herzes verſchwendet;
Wie hatteſt du oft mit der Sonne verglichen mein Antlitz,
Wie oft mich zur „Roſe“ geküßt, zur „Gazelle“ geflüchtigt!
Du verlangteſt zu Augen die Myriaden der Sterne,
Unzähligen Blickes zugleich mich Eine zu ſchauen....
Ich mußte ſie ſehen; du ſollteſt vergleichen und wählen, —
So konnt' ich erringen noch größeren Sieg und für immer!
Kaum hatte der Plan ſich gefeſtigt, ſo wagt' ich die That auch;
Was Liebe geweigert, erpreßten die Qualen des Eifers,
In die Hand gab ſelbſt ſich die Freie der herriſchen Willkür
Und wußte ſich fluchtlos Deinem Belieben verfallen.
Doch ſchreckte mich Nichts, denn ich mußte zu Dir, und ich eilte,
Erweckt' in der Nacht noch pochend den Hüter des Burgthor's,
Gab Deinen Befehl zur Begründung ſo ſpäten Erſcheinens,

„Und ſah dein Geſicht und vernahm die geliebteſte Stimme....
— Du letzte der ſeligen Nächte, wie flogſt du vorüber!
Ich kam dir genehm, und du lachteſt ob meiner Beſorgniß,
Noch hieß ich die Sonne wie einſt, noch war ich die Schönſte,
Und, Was auch der Kummer am Glanze der Jugend geſündigt,
Du machteſt die Spur mit dem erſten Umarmen verſchwinden.
Ich hielt dich umſchlungen, ich hatte dich ganz, und es ſchien mir,
Als würdeſt du, blieb ich bei Dir, allewig auch mein ſein.
Ein Wort, und ich blieb, — nun lechzt' ich ja bleiben zu dürfen;
Denn, Alles hatt' ich vergeſſen, auch Freiheit und Eltern,
Mir lebteſt nur Du in den Raümen, und Du nur von Allem,
Du warſt mir nun Alles, o, Alles auf Erden geworden.
Ich wagte, gedenkend der einſtigen Flucht und der Bitten,

„Mit denen ich dort so beredt mir selbst mich erhalten,
Nicht jetzt freiwillig um Fesseln und Bande zu betteln;
Ich zauderte bang, doch du sprachst mir das rettende Wort nicht,
Und ich ging, und es schloß sich die Thür vor dem Himmel der Liebe,
Ich sank an die frostige Brust unendlicher Oede
Und war wie ein Kind, das die Pfade zur Heimat verloren."

So flüstert sie schmerzliche Worte hervor und erneuert
Mit trauergesänftigter Stimme betrübtes Erinnern.
Oft schmolzen die Laute, wie sterbend, zu bebender Weichheit,
Nicht tönte der Mund, nicht formten die Lippen die Worte,
Es sang, selbsttönend, die Seele des Weibes, die Liebe.
Vorüber an Blumengefilden, an Stunden des Glückes,
Vorüber an Rosen der Luft flog hauchend der Athem
Und streifte herab und belud sich mit seligen Düften, —
Doch über die Luft lag ewige Klage gebreitet,

Und neben den Stralen des Lichts, gleich Blitzen verlodernd,
Aufthürmten ſich, kalt wie die Nacht, unheimliche Schatten. —
Jetzt athmet ſie tief, jetzt ſchwindet der dämmrige Schimmer,
Es keimt und bewurzelt der Haß ſich im glühenden Herzen,
Hohl bricht in ſich ſelber zuſammen die klagende Stimme,
Und ſchneidende Wortreih'n ordnet das bittre Gedenken.

„Aufflackert ein Licht im Verlöſchen: ſo hatte mein Kommen,
Die äußerſte That vollendeter Liebesergebung,
Dir einmal die Glut noch geſchürt, — dann war ſie verloſchen.
Willkommen auch immer, weil immer erſehnt und erwartet,
Iſt einzig allein nur die Liebe, die liebesgewiß iſt,
— Ich zweifelte ſcheu, drum wandt' ich noch flüchtend die Schritte.
Wenn ſchon an die Pforte heran mich gezwungen die Sehnſucht.

„Hätt' Du mich erwartet, so wäre dein Bote gekommen,
Und hätte dich mahnend der Wunsch nur ergriffen, ich hätt' ihn
Gefühlt und verstanden im Herzen, und hätte gehorsamt.
Doch weder ein Bote berief mich mit freundlichem Gruße,
Noch dachtest du je der Vergess'nen so warm und verlangend,
Daß fühlend vernommen das Herz, was das Herz sich ersehnte.
Ich weinte verschmäht und vergessen und — liebte dich dennoch,
Und duldete stumm, wie ich schweigend die Freuden getragen.
Nur dünkte mir glücklicher noch als Rahab der Wand'rer,
Der draußen im feurigen Meere der Wüste verschmachtet,
Denn Kiesel und Sand und die glutengeschwängerten Lüfte,
Die rings um das sterbende Opfer unendlich sich dehnen,
Versprechen nur Tod, nicht Rettung und blühendes Leben, —

Ich aber, ich mußte verſchmachten inmitten des Frühlings,
Umſungen, umblüht von Verheißungen jeglicher Freude.
Und dennoch, — ich liebte das Weh, als wär' es das letzte,
Das heiligſte Pfand und Vermächtniß geſtorbener Liebe;
Ich liebte die Qual, und es ſchien mir das Ärgſte der Folter,
Daß Wochen vergingen, in denen mein Auge vergebens
Kraft ſuchte zu neuem Erguße, zu glühenden Thränen,
Denn Du nur allein, Dein Anblick machte ſie ſtrömen. —
Da kam uns ein Abend; ich war ſammt anderen Mädchen,
Die Krüge mit Waſſer zu füllen hinaus zur Ciſterne;
Staubwolken verrieten das Nahen beritt'ner Männer,
Dich nannte das Herz mir, bevor dich die Augen erkannten...
Du flogeſt daher, kaum küßten die Hufe den Boden,
Die Mädchen verſchleierten raſch die verſchüchterten Züge
Und eilten von dannen, die Fülle der Krüge verſchüttend, —

Nur mir band Zaubergewalt die Gelenke der Glieder,
Ich blieb mit umnachteten Augen dem Orte verhaftet...
Und „Rahab!“ riefst du erstaunt, „sieh', Rahab erharrt mich!“
Log Rosen auf schauernde Wangen die scheidende Sonne?
Gab Frische genug der Verblühten die Kühle des Abends,
Daß mich dir verkündet dein Auge, das meiner entwöhnte?
Ich stand schwer athmend vor Dir mit perlenden Wimpern,
Die Arme gekreuzt, um zu hemmen das Wogen des Busens,
Und blickte dir schweigend hinüber in Augen und Seele
Ein trostlos Schauen, ein Lied wahnsinniger Liebe.
Die Klage verdroß dich zuerst, schwül zuckten die Brauen,
Dann schien in der Brust sich dein einstiges Wesen zu regen,
Die Lippen umspielte das kluge, verführende Lächeln,
Reich sprühten die Augen, mir leuchtend wie Segen und Wärme,

„Und als du dich neigteſt vom Sattel und zart mit den Fingern
Aus Stirn und aus Schläfen verſtrichſt holdtändelnd das Haubthaar,
Da ſtrömte das Leben zurück in gewaltigen Schlägen,
Mein waren die Roſen, die freundlich dein Finger geſtreichelt,
Ich fühlte die Glieder ſich ſtraffen, ich ſpürte die Jugend,
Und daß ich in Schmerzen entſagt, ich begann's zu vergeſſen.
Schon ſchwang mir die Hoffnung wieder zu haübten die Fackel
Und ſchmeichelte flüſternd: vergib ihm auch jetzt noch die — Prüfung!...
Einſt hätt' ich vergolten mit kalter Verachtung dem Manne,
Der ſolch ein „Prüfen" gewagt, ſo verletzend und herzlos, —
Jetzt ſtieg der Gedanke mir auf, willkommen als Frührot,
Das leiſe dem Tage, dem nahenden Glücke voran blüht!
Stand hatte mein Stolz nicht gehalten, doch trotzte das andre
Geſchenk der Natur, mein Fluch, noch immer den Wettern.

„Schön pries auch das Reitergefolg' das entſchleierte Mädchen,
Von den Lippen der Fremden erklangen mir Deine Vergleiche,
Und Du, — als hätt' es bedurft nur der Spende des Beifalls,
Dir köſtlich auf's neue zu zeigen den Schatz, den verſchmähten,
Du vieſſt mir in's Ohr: „Komm' heute!“... Mir zuckten die Kniee,
Ich fragte mit ängſtlichem Blick, denn ich glaubte das Glück nicht
Und ſchüttelte ſtumm und in Trauer verneinend das Haubt nur.
Ernſt ward dein Geſicht, doch verzogen die Wolken ſich wieder,
„Komm'!“ ſprachſt du ſo weich, ſo vertrauener- ſchmeichelnd und innig,
Daß mir aus dem Klange der Stimme, wie heiliges Mahnen,
Entgegen gezittert, ein ſchuldgeſtändig Bekenntniß,
Und daß ich gewähnt, du begehrteſt Verzeih'n und Verſöhnen.
Da faßt' ich bewältigt die Hand, um ſie weinend zu küſſen,

„Und lag auf den Knieen noch lange nachdem dich der Falbe
Entführt dem Vergöttern des Sklavin gewordenen Weibes.
Komm'! sang mir die Luft; komm'! wallten und pochten die Pulse;
Komm'! hört' ich daheim, was immer die Eltern mir sagten.
Und als sich der Schlaf kaum friedlich gesenkt auf die Meinen,
War bald ich geschmückt mit den Ringen und goldenen Spangen,
Die Dich und die Braut an die seligsten Stunden gemahnten,
Und wollte hinaus in das Dunkel von dannen mich stehlen,
Zu feiern in heiligem Jubel das Fest der Erlösung.
Doch sieh', wach wurde der Bruder, der rosige Knabe,
— Mein einzig Geliebtes zur Stunde, mein einziger Mensch jetzt, —
Und er flüsterte, fest am Gewande mich fassend: „O Rahab,
Die Nacht ist so kalt, mich friert, komm', hauch' mir die Hände!"
„Komm'!" rief es mich wieder heraus aus dem Stammeln des Kindes,

Und erſchrocken erfüllt' ich die Bitte des Schlummerbefang'nen.
Doch hatt' ich ihn kaum noch dem Schlaf in die Arme gelispelt,
So löst' ich die Finger des Kindes vom Kleide mit Vorſicht,
Ließ brennen die Lampe, mich dauernd ihm nahe zu lügen,
So oft er in flüchtigem Wachen zu blinzeln verſuchte,
Zog feſter das Kleid, um das Rauſchen der Falten zu dämpfen,
Und ſchlich aus der Kammer, und ſchied an der Schwelle der Hütte
Von allem Vergangnen und warb um ein kommendes Schickſal!" —

Dumpf wuchtet und Schweigen verhängt Jedwedem das Bildniß,
Das wieder erſtandene Bild der entſcheidenden Stunde,
In der ſich entwirrt und gegipfelt die Pfade des Lebens,
In der mit der Kraft dämoniſchen Zwanges, unfliehbar,
Ein einziger Schritt fortriß in den Strudel der andern

Die, eignen Geſetzen und eiſernem Müſſen verfallen,
Ihr Ziel nur verfolgten und Sehnen und Hoffen verlachten.
Es zaudert das Wort, und es bäumt ſich zurück der Gedanke,
Ein ſtörriſches Roß, das mit ſchlagenden Flanken, die Nüſtern
Gebläht um zu wittern, und lauſchend erhoben die Ohren,
Hinunter zu ſetzen verſagt in den klaffenden Abgrund; —
Doch mächtiger noch als die Furcht, treibt ſpornend der Reiter,
Entfeſſeltes trunknes Erinnern, zum grauſigen Wagniß:
Der Gedanke, das Roß, mag ſcharren und prallen und ſchäumen,
Es begeifert umſonſt das Gebiß, wild zerrend die Zügel,
Fort! donnert in's Ohr ihm ein unabwendlicher Machtſpruch,
Hinunter! du mußt! — und es ſtürzt kopfüber hinunter.
So ſchaudert auch Nahab zurück vor dem nahen Verhängniß
Und zögert ein ungeheures Erlebtes zu künden;

Doch ſchließt ſie die Augen vergebens, — die Bilder erſcheinen;
Sie verſucht es umſonſt, das Getümmel der Menſchen zu hören,
Jetzt ſchweigt ſie nicht mehr, die gefürchtete innere Stimme
Und raubt ihr ſelbſt die Gewalt nach Willen zu ſchweigen.
Das Antlitz verzerrt ſich in Haß und in brennenden Schmerzen,
Und mit geiſterbeſchwingten und zuckend gebrochenen Lauten,
Bald dumpf nur wie glühende Wut, bald gellender Aufſchrei,
Erwacht der Verrat und das herzvergiftende Elend.

„Bleib'! rief kein Ahnen mir zu; komm'! rief es noch immer
Und ließ mich in ſüßer Erregung und wonniger Wirrniß
Hinwandeln geräuſchlos die friedlich entſchlummerten Straßen,
In denen mit Rahab nur wach mondſilbernes Glanzlicht.
Und am Bach, — nicht kennt' ich die Freude mir weigern, — da lupft' ich

Nahm Haubte den Schleier und beugte mich über den Spiegel,
Sah liebeverklärt ein vertrauendes, hoffendes Antlitz
Und nickte, — ein seliges Kind, noch dem nickenden wieder
Und flüsterte leise hinunter: du glücklich Gesicht du:
— Ich sah es im Traume noch oft, dies leuchtende Antlitz,
Und weinte darüber im Schlaf, — wach schwur ich Verderben! —
So hob mich die Freude, so trugen mich reiche Gefühle,
Ich schwebte dahin, doch hörbar klopfte das Herz mir,
Und als ich am Ende, von einem der Sklaven geleitet,
Aufathmete hart an der Thür des ersehnten Gemaches
Und Stimmengetöse vernahm und das Klirren von Bechern,
Da brachen beinahe die zitternden Kniee zusammen.
Mir brannte die Luft, scheu flimmernde Schatten umstoben
Gespenstig die Wimpern und tanzten herauf und herunter;
Mir war, als wollte mein Leben hinaus durch die Schläfe,

„Und wieder, als ſollt's auf den trockenen Lippen verſchmachten.
Aufklaffte die Thür, und bewußtlos ſchwankend gehorcht' ich:
Zur Seite verzog ich den Schleier und fand mich, geblendet
Vom Lichtglanz flackernden Feuers inmitten des Zimmers.
Halt ſucht' ich mit taſtenden Händen und wäre geſunken,
Wenn Du mit vertraulichſtem Gruß nicht raſch mich umfangen.
Du ſprachſt... doch ich hörte dich nicht... mich ſchreckten die Männer,
Die, rings von den Lagern ſich hebend, uns gaffend umdrängten, —
Ich barg mein Geſicht an dem Herzen des Freundes und flehte,
Mühſelig das Wort mir erzwingend und tonlos: mich dürſtet!
Und Gelächter erſcholl von den Lippen der Zecher im Kreiſe,
Daß ängſtlicher noch mein Auge das Deine befragte,
Du aber, du raunteſt von Mut zu der Sinneverwirrten,

„Voll ſchäumenden Weines kredenzte der Sklave die Schale,
Und ich trank was du boteſt, wie Halbverſchmachtete trinken,
In haſtigen Zügen verſchlang ich das flüſſige Feuer....
Mut ſucht' ich und Kraft um zu fliehen, — doch trank ich Vergeſſen
Und Sinneverblendung und Taumel und wüſtes Entzücken....
Du ſchürteſt die Glut, wild ſchwoll die entſetzliche Feſtnacht,
Ein Spielball war ich, bewußtlos lachend, gefühllos....
Nicht weiß ich's Was ihr gethan, doch dämmert mir grauſig,
Daß Ungeheures am Weibe wie Scherze verübt ward....
Und am anderen Tag, als ich endlich, erſchaudernd, empor fuhr
— Lag Rahab nackt bei den Sklaven, und viehiſches Lachen
Begrüßte den Aufſchlag ihrer verzweifelnden Augen....

„Und es war kein Traum, wahrhaftig, es war kein Traumbild;
Man warf mir, beſudelt, zerriſſen, die Kleider zur Thüre,
Man jagte die Dirne hinaus in die ſonnigen Straßen,
Und ich eilte mit ſchlotternden Gliedern, gehetzt von Verzweiflung,
An ſcheu nachblickenden Menſchen vorüber zum Stadtthor,
Weit fort in die Felder, und fiel und verlor das Bewußtſein — —
In der Nacht erſt, geſchüttelt von Fiebergewalt und zerbrochen,
Verſucht' ich den elenden Leib in die Heimat zu ſchleppen,
Um dort, von den Meinen beklagt und getröſtet, zu ſterben.
Ich kauerte ſchluchzend am Thor; kaum knarrten die Angeln,
So huſcht' ich hinein, an den Mauern zur Seite zu ſchleichen...
Doch ſah mich und ſchimpfte mir nach: „Du Dirne!“ der Thorwart,
„Heut draußen, und geſtern noch hier, wo wirbſt du nur morgen!“

„So waren bekannt, ja bekannter ſogar als „der Dirne“,
In Jericho lang ſchon die Frevel der Nacht, die Verruchtheit,
Die ſonder Erbarmen ein Herz und ein Leben zertreten.
Sie waren bekannt, man erzählte ſie ſpöttiſch entrüſtet
Und hatte für Rahab die Schande, die Andre verdienten.
Doch ließ für den kleineren Schmerz, für die äußere Wunde
Nicht Raum das unendliche Weh, das im Herzen mir wühlte.
Ich hoffte nur Tod; und das höhniſche Spötteln des Haufens,
Was thar's der Verlor'nen? Noch blieben mir immer die Eltern,
Noch konnt' ich an liebenden Herzen vollenden mein Schickſal....
Weh! Gräßlicher Anblick! Tod auch des einzigen Todes,
Nach deſſen Umarmung das Opfer, das müde, ſich ſehnte!...
Schutt, dampfend Gebälk, ſchwarzruſſige Trümmer und Stümpfe

„Begruben den Ort, der die Hütte der Meinen getragen,
Begruben, zu Aſche verbrannt, die Gebeine der Eltern.
War die Lampe geſtürzt? War mein die Zerſtörung, die Mordthat?
Mein, weil das Geſchick es verhängt, — nicht, weil ich's erſonnen,
Wie hundert vergiftete Zungen mich ſchändlich bezüchtigt;
Denn, Glück nur iſt Tugend, und Laſter iſt ewig das Unglück, —
Berührt von der wuchtenden Hand allwaltenden Schickſals,
Iſt Jeder verfallen zugleich dem Gerichte der Menſchen,
Die Marke des Unglücks gilt für die Marke des Henkers,
Und fähig erſcheint jedweden Verbrechens die Unſchuld. —
Nicht wußte der Knabe, der ſchreiend dem Feuer entronnen,
Zu künden die Quelle des plötzlich erloderten Brandes,
Nur hörten die Frager von ihm, daß Nachts ich geſchmückt mich,

„Und daß in der Not er vergebens die Schweſter gerufen ....
Er ahnte wol nicht, daß er Waffen geliehn der Verleumdung,
Und der Schweſter Verachtung gefä't in betrüglicher Wahrheit!
Ich fragte nicht mehr, — mich drückte genug das Gewußte.
Verwaist, wie noch nimmer ein Weſen, umſchlang ich die Waiſe,
Das einzige Gut, das die Schrecken mir übrig gelaſſen,
Und rannte dahin, für den Knaben zu betteln um Mitleid.
Und ich kroch zu der Höhle, die drüben die Henker beherbergt,
Und winſeln um Gnade noch ließ mich der raſende Wahnſinn —
Da ſchleuderte, mir hohnlachend ein Sklave zu Füßen
Die vergeſſenen Spenden der gräßlich gemordeten Liebe...
Und ich raffte ſie auf, denn Geld gab Brot, und der Knabe,
Mein Bruder, der zarte, das Goldherz, weinte vor Hunger.

„Und weiter durchirrt' ich die Straßen und — flehte vergebens;
Ich hatte so ehrlich geglaubt, nun glaubte mir Niemand!
Ausspieen die Frau'n, Fußtritte verhießen die Männer,
Ja, die Kinder sogar, sie zischten und warfen mit Steinen.
Rachsüchtig erzählten die Mädchen von Rahabs „Entlarvung",
Ich, immer als Muster bezeichnet, ich hieß ja zur Stunde
Die frechste der Dirnen und Mörderin schlummernder Eltern; —
Sie hätten der Dirne, die offen um Alle geworben,
Nichts Schlimmes gethan, und sie hätten die Mörderin selber,
Vom Kläger und giltigem Zeugniß des Mordes beschuldigt,
Nicht ohne Gehör, nicht ohne zu fragen verurteilt,
Mich aber, die nimmer ein eigener Frevel geschändet,
Mich aber verdammte gehörlos die Tugendentrüstung.

„Denn, daß ich geheuchelt bisher, deß zweifelte Niemand.
Und mich nicht allein, auch die Meinen verfolgte der Abscheu:
Zwei Nächte schon lagen die Eltern in Trümmern verschüttet,
Und keiner der Nachbarn zog sie hervor und begrub sie; —
Gold bot ich für Speisung des Kindes und lockte die Habsucht,
Doch größer noch war die Verachtung, man mochte mein Geld nicht!

„Wer immer auch richtet die Thaten der wandelnden Menschen,
Ob Baal, ob draußen der Fremdlinge Gott in der Lade,
Von Dem die geretteten Männer so Großes berichtet,
Schwer muß ihm wiegen das Loos des vernichteten Weibes,
Schwer wiegen das Loos der so herzlos empörend Verstoß'nen.

„Und Jericho weg er und Rahab auf eherner Wage.
Leicht ſchnellte die Stadt trotz zahlloſ Lebender aufwerts,
Da innen nicht Eines, o, nicht das geringſte der Weſen,
Ein menſchlich Gefühl, barmherziges Rühren empfunden.
Gleich Hunden der Wüſte, verkappt nur in menſchliche Leiber,
Umfaſſte die Meute das ſündlos ſtehende Unglück,
Und ich wandte nach rechts mich und links mit gerungenen Händen,
Wie geſchmolzen Metall fremd rollten mir glühend die Augen
In trockenen Höhlen, und wimmernd lag ich auf Knieen,
Zu Eueren Füßen noch küßt' ich den Staub und beſchwor Euch
Als niederſte Magd, als die letzte von allem Geſinde
Die furchtbar Geprüfte zu hegen, — doch Hohn nur empfing mich....
Da wurde von Tauſender Sünde die Arme gewichtig.

„Schwer ward in den Händen des Gottes die „Dirne" befunden,
Ihr selber versiegten die Schmerzen, und gräßliche Helle,
Doch immer ein Leuchten, entwölkte die fiebernden Sinne.
Jetzt fordert' ich nimmer den Tod mir, den Allesvergesser,
Jetzt rafft' ich zusammen die einzelnen, zischenden Pfeile,
Mit denen ihr Alle die Brust mir durchbohrtet zur Kurzweil', —
Und es wurde genug, o, zum Scheiterhaufen genügend,
Um in flammender Rache die Schande der Menschheit zu tilgen.
Die Knechte des Königs ergriffen die schweifende Dirne,
Das verrufenste Haus in verrufener Ecke befahl man
Bei äußerster Pön der Verruf'nen zu bleibender Wohnung.
Gab preis mich den Lüsten, und gab mir zur Ehre die Schande.
Ich hatte nur Thränen gehabt, jetzt wußt' ich zu lachen

d jubelte trotzig ein wildes, ein bittres Gelächter....
ch jenes Gelächter iſt heute das Klagegewinſel,
heute der ſterbenden Stadt vielſtimmiges Grablied!
n gab mir den Poſten ſogar, man gab mir die Waffen,
t denen ich Wunden euch ſchlug, die nimmer verharſchen.
nn, Stärke verlieh mir der Gott, der ewig gerecht iſt,
n Blitze geſegnet erſchloß die beſcheidene Knoſpe
zauberumwebener, feſſelnder Blüte die Krone,
die liebeverödete, rachebeſchwörende Seele
lug nimmergeſehene Pracht wildlockender Reize
Wellen erglühenden Schnees den hüllenden Mantel....
ſahl nur vom Weh, nur von Thränen entſtellt und vom Unglück,
t als ich um Mitleid gefleht, war Rahab verabſcheut,
t warb mir mein Antlitz, das öffentlich offen gezeigte,

„Die Kraft und den Willen von Alten und Jungen zu Sklaven.
Was im Innern vor mir mich entehrte, war draußen mein Freibrief,
Die „frechste der Dirnen" war demnach die Schönste der Schönen
Und sah sich gestellt hoch über die Frauen und Mädchen,
Die einst die Verstoßung der jammernden Waise befrohlockt.
Mir lagen zu Füßen die Herren der Frauengeschicke,
Mir wurde der Schmuck, mir wurden die Stunden der Liebe,
Ich wußte der Männer und Weiber verborgenstes Sehnen:
Ein Zucken der Achseln von mir und ein spöttisches Lächeln,
Ein leise geflüstertes Wort, — und erkältende Sattheit
Schuf klaffenden Zwiespalt mitten im wärmsten Verkehre.
Den Vater verfolgte der Sohn, den Erzeugten der Vater,
Argwöhnischer Neid zwang Brüder und Freunde zur Feindschaft!

„Ein Zeichen der Gunst, nur ein Nicken, ein Winken der Augen,
Mit kluger Berechnung gespendet, und Jericho büßt' es....
Seit lang schon brodelt in dieser Behausung der Gifttrank
Den Euere Thaten gebraut für das Werk der Vernichtung.
Dies Haus, — großartig gerecht reift hier das Verhängniß!
Dies Haus, — mit Gewalt herschleypten die Schergen das Opfer,
Verfolgt und verlacht von dem zeternden Schwarme der Gaffer, —
Es wurde die Brücke des Todes, der Jericho tötet.
Kein anderes rings an der Brustwehr frommte wie dieses,
Und keine Bewohnerin besser als Rahab die Dirne! —
Mich hatten die ersten Gerüchte von Israels Kommen
Schon ahnungsgewaltig erfaßt, und ich bebte zusammen,
Erschrocken vor Lust, nicht zitternd in Furcht wie die Andern.

„Das Brüten des Tag's und die wuchernden Träume der Nächte
Verfolgten mit Jubel die Siege der nahenden Rächer;
Nicht hört' ich allein, ich erſah mit den Augen der Seele
Was irgend der Ruf von den Thaten des Volkes erzählte.
Sein Fuß trat Städte mit Thürmen und Mauern zu Trümmern,
Wie Schnitter die Schwaden, ſo mäht' es vom Boden die Völker,
Und Feigheit ſä'te voraus in die Herzen der Gegner
Der ewige Herold der Kraft und des Mutes, der Schrecken.
Wie jauchzt' ich im Innern, wie forſcht' ich mit wilder Begierde,
Als bleiche Geſichter zuhauf mir die Kunde verrieten,
Daß Jericho bald von der reißenden Strömung erreicht ſei.
Sieg hatte ſein Gott auf die Schwerter des Volkes geſchrieben,
Sieg wär' ihm geworden, auch ohne die Hilfe des Weibes,

Doch mußte ſie mir, doch mußte ſie Rahab gehören
Die That, die dem Feinde die Stadt in die blutige Hand gab. —
Und mich zum Genuße der Rache zu retten verlangt' ich,
Denn ſelber den Tod nicht mocht' ich mit Jericho theilen. -
Drum galt es: die Stärke zu ſtärken, zu ſchwächen die Schwachheit,
Daß weder verzweifelte Wut noch ein tückiſcher Zufall
So nah dem erſehnteſten Ziele mein Hoffen verlachte.
Zwei Spürer entſandte der Kriegesgebieter der Fremden,
Das Volk und die Mauern der Stadt klug forſchend zu ſchätzen,
Sie wurden erkannt und verfolgt von den Wachen des Königs,
Mein Haus ſtand offen für Alle, zumal für die Feinde,
Ich nahm die Gefährdeten auf wie geliebteſte Gäſte,
Hier unter der Hanfſtreu barg ich den Suchern die Männer.

„Gab ihnen von Waffen und Wehr noch reichliche Kundſchaft,
Und hier, von des Dach's vorſpringendem Balkengefüge
Ließ dieſes Gewind' in der Nacht ſie über die Mauer.
An dem Seil, daß die Spürer des Feindes hinunter im Kord trug,
Hing Rahabs Rachegenügen und Jericho's Schickſal. —
Frei laſſ' ich es flattern am Balken als Zeichen des Bundes,
Der jene Vertilger und mich, die Vertilgerin einet.
Mich rettet der Strang, doch Jericho's Leben erwürgt er,
Mir wird das geliebte Geſicht, mein Bruder, der Einz'ge,
Der nimmer das Herz mir gekränkt und die Seele betrübt hat,
Mir wird er zur Freude gerettet, zu blühender Mannheit, —
Ihm leb' ich fortan, von dem Lieben geliebt und vergöttert....
Er kennt nur die einzige Rahab, die ſorgende Schweſter,

„Die mütterlich pflegte, ſo lang ihn die Sonne beleuchtet:
Er wird mich behalten in dankbar gehegter Erinn'rung,
Als Mann und als Greis, bis ſpät ſich die Augen ihm ſchließen....
Und er lebt mir und reift... Euch ſterben die Söhne gemordet,
Ihr ſterbt, und mit Euch jungfräuliche Töchter und Kinder;
Mir rett' ich die Mägde, die mir als der Herrin gehorchten,
Als Rahab für Alle zu niedrig zur dienenden Magd ſchien, —
Euch ſinken gemetzelt die Sklaven zugleich mit den Herren,
Ihr ſinkt, und die Häuſer, die ſtolzen Gehöfte zerfallen!
Ich allein nur bleibe zurück, dies Haus nur allein bleibt,
Und über den Trümmern erhebt ſich's als Krone des Sieges,
Und über den Toten noch rag' ich lebendig und ſiegreich!"

Und als hätte das blutige Werk weiteiſernde Thaten,
Als hätt' es beſchweren die Schreckenserfüllung des Fluches,
Gekrauket zu Rahabs Füßen auf's neue gewaltig
Das Herzen-erſchütternde, Mauern-zerklüftende Feſen.
Zum Sturm aufrufen die Pſalmen, zum Sturm die Poſaunen,
Und Gehenl und Geſtampf und Geklirr ſchlägt Wellen zum Himmel.
Sie taumelt empor und umgürtelt im Fluge die Kleider,
Sie ſtreicht von der Stirne das Haar und die wirren Gedanken,
Beugt haſtig und weit ſich über die Brüſtung hinüber
Und ſucht und erſchaut wildflammenden Blicks den Geſuchten,
Den tarſiſſen Mann ſteht ragend bereit an der Bruſtwehr.
Hinunter, wie immer noch, ſtürzt er geſpaltenen Hauptes
Die Stürmer, das Kampfbeil ſauet in die Heh' und hernieder.

Und malmt und zerschmettert mit jeglichem Sinken ein Leben: —
Nie siegte der Feind, wenn Alle dem Einzigen glichen!
Schon wanket die Lade von hinnen, und sechsmal geschlagen
Hat Jerichs's Kraft den vergeblich erneuerten Anprall,
— Da ringt sich zur Seite hinan, das Gerölle benutzend,
Das über den Leichen der eignen Genossen sich aufthürmt,
Ein riesiger Mann, mit gewichtiger Keule bewaffnet.
Ihm weichen die Besten, es fällt wer entschlossen ihm stand hält,
Im Kreis weit schwingend die Keule bewacht er die Lücke
Stumm klettern dahinter die Seinen mit Siegesgejauchze.
Nach drängen ermutigt die eben Hinuntergeworf'nen,
Und plötzlich erscheinen die Zinnen vom Feinde genommen.
Doch verrät das Geschrei noch zu früh für den Sieg, daß Gefahr droht,

Und zur Rettung herbei fliegt furchtlos der Führer der Städter,
Treibt mächtig zurück an die Borde der Mauer den Rieſen,
Und von wechſelnden Streichen erdröhnen die Waffen der Männer.
Erliegt die Gewandtheit der Kraft? Siegt jene noch?
Wie ſchwer das Geſchick auf dieſem, dem einzelnen Kampf ruht,
Man fühlt es in ſtarrer Erwartung ſo hüben als drüben:
Es raſtet der Fuß, der faſt ſchon die Zinnen erſtiegen,
Im Schwung ſchon weigert die Fauſt ſich, zu ſchleudern den Wurfſpeer,
Und Keiner erkühnt ſich zu ſtören der Größeren Zweikampf.
Dumpf ſauſend umwirbelt ſein Haubt mit der Keule der Recke
Und bringt auf den Helden mit weit ausgreifenden Schlägen,
Doch meidet behend der gelenkere Gegner den Angriff
Und ſtürzt ſich bedrohlich heran gleich lauerndem Panther,

Wenn wieder des Riesen voreiliges Siegesgejubel
Ein Fehlhieb wandelt in Wut und in rasendes Brüllen.
Schon blutet der Stürmenden Hort, jetzt spaltet das Eisen,
Auf's neue sich blitzschnell senkend, ihm tief in die Schulter;
Er schwankt, und erschlaffen schon fühlt er die Muskeln des Armes ...
Aufjubeln die Männer der Stadt, und es heulen die Feinde
Und brechen den Bann und erklimmen zur Hilfe die Brustwehr....
Rasch gilt es zu enden, bevor die Gefahr sich vervielfacht —
Fort wirft klug spähend der Held jetzt hastig die Streitart,
Rafft, nieder zum Boden sich beugend, ein ledi-ges Schwert auf,
Deß Klinge gerade gestreckt und zum Stoße geschärft ist,
Und schnellt in geschmeidigem Sprunge heran und bestattet
Bis zum Hefte den Stahl fest zwischen den Rippen des Feindes.
Blut schäumend zurück sinkt taumelnd der tötlich Getroff'ne,

— Doch im Sturz noch ſchmettert herunter die knorrige Keule
Und zerſchellt durch die eigene Wucht — den Scheitel des Siegers,
Der ſtolz ſich gewandt, um lebendige Gegner zu ſuchen.
Wol rollt von der Zinne zur Tiefe der rieſige Leichnam,
Zum Schrecken der Seinen noch zwanzig der Stürmer zermalmend,
Doch, niedergeſchmettert für immer auch windet im Staube
Der Schützer der Stadt ſich und krampft mit den Händen die Erde. —

„Nun liegt mir die ſterbende Jericho blutend zu Füßen,
Nun ſeh' ich ſie zucken im Tode die Ewig-Verfluchte!"
So lodert entſetzlichen Jubels das Rachegenügen
Des ſpähenden Weibes noch über das Toben des Kampfes.
Hoch ſteht die Geſtalt im verglimmenden Feuer der Sonne,
Wie blutig verklärt und zu lebender Flamme verwandelt;

ie düſteren Locken umflattern im Sturme den Nacken
nd peitſchen den Hals und die mächtig wogenden Brüſte....
o ſteht ſie glühend erhoben mit zuckenden Lippen,
nd ſchwiege ſie ſelber, es ſängen die Augen, die Glieder
och wahnſinntrunken geſättigter Rache Triumflied.

Und „Rahab, Rahab!“ gellt ſie hinunter, als ſollte
r Mann, deß Ohr ſich für jegliche Laute geſchloſſen,
cht ſterben, bevor ihn der Jubel der Zeugin erreichte,
cht ſterben, bevor der Name den Tod ihm vergiftet.

Ihn aber umwebte die Nacht und das ewige Schweigen,
m naht nicht Liebe noch Haß mehr menſchlich empfunden,
d Jammergeheul und verzweifelten Kampfes Getoſe,

Das Schaudergebrüll unabwendlicher Todeserfüllung,
Und wachſendes Brauſen des Sturms in den Lüften verſchlingt auch
Für alle die Andern die Stimme des raſenden Weibes.
Sich ſelbſt nur ſingt ſie das Lied, und ſich ſelber die Klage,
Ihr Ohr nur allein grüßt wieder und wieder das Jauchzen,
In deſſen Gelächter entſetzliche Leiden ſich künden.

Sie ſieht von der Warte den rebenumborbeten Hügel,
Noch geſtern beſchirmt von der Anmut flüſternder Palmen,
Den Zeugen des erſten Begegnens, des erſten Entzückens,
Den einſt ſie die Wiege des Glückes zu nennen ſich freute, —
Und jetzt, wo die Kette geſchloſſen, die drüben begonnen,
Klafft düſtrer als je vor den Augen des Geiſtes der Abgrund,
Der zwiſchen dem lauſchigen Hag und dem finſteren Hauſe,

Wie zwiſchen der Zeit, die war, und dem ſchreck-
lichen Heut liegt.
Nacht ſchaudert empor, Nacht funkelt hinab aus
den Augen,
Und nächtig Gefühl ſprüht laut aus den Tiefen
des Herzens:

„Verworfene Geiſter erzeugten in grauſer
Umarmung,
Im Garten der Not und des Neides, in lechzen-
der Wüſte,
Den Dämon, der aus der freundlichen Wildniß
des Hügels,
Mich weiter und weiter gemach, dann jäh in's
Verderben,
In dieſes Gefängniß mich führte, die Arme zu
foltern!
Hier raſt' ich vor Weh, Fluch ſchäumte von blu-
tenden Lippen,
Und Thränen — o, zahllos rannen die glühenden
Tropfen;
Gift war mir die Luft hier, Flammen verſprüh-
ten die Sterne
In friſcheſten Nächten noch qualvoll nieder auf
mein Haubt;

„Die Blumen erquickte der Thau, mir thaute die Welt nicht,
Unlöſchbar züngelte, brannte gefräßiges Feuer,
Und brannte zu Aſche die Jugend, das Glück und die Zukunft.
Hier ſah ich verſinken die Welt, die geliebte, die mein war,
Und ſah mich verlaſſen, allein, in der klaffenden Oede,
Umgrinst von Geſpenſtern, die Anderen liebende Menſchen,
Nur mir, mir einzig, entſetzliche Schreckensſantome,
Hohnlächelnde Larven der Welten, die mir nur verſunken.
O, Was ich gelitten, ſo lebend verſargt in das Leben,
Mir Alles verloren, und Allen verloren ich ſelber,
Nie ſagt es ein menſchlicher Mund, und — es kündet's die That kaum!
Sucht, ſucht von der See zu den dämmernden Zacken der Berge,
In den Städten umher und im brennenden Sande der Wüſte,
Wo größere Schmerzen ein Herz noch empfundner zerfleiſchten,

„Vom Aufgang ſucht bis zum Niedergange den Raum nur,
Der wildere Qualen bezeugt! Ihr findet den Ort nicht.
Doch nimmer und nimmer auch findet ein Auge die Stätte,
Die heißer entzückten und ganzeren Siegestriumf ſah!
Drum biſt du geheiligt, verfluchtes Gefängniß des Lebens,
Du Haus der verzweifeltſten Foltern, geheiligt für Rahab....
Denn über den Häuptern der Menſchen thront das Verhängniß,
Die raſtlos reifende Ernte der eigenen Saaten! —

„Dies Haus, dies ſchreckliche, bleibe mir ewig geſegnet! —
Die Freuden, die Lebende ſpenden, vernichtet das Leben,
Die Luſt, die der Tod gibt, dauernd erhält ſie der Tod auch.
Drum ſchenkten mir ewige Freuden der Ort und die Stunde!
Ein ſchleichend Gewürm', von der Hoffnung noch rückwerts gezügelt,

„Schleppt langsam zum Ziele den Wagen des Lebens das Unglück,
Doch mit Schwingen, wie Falken sie, regen im flüssigen Äther,
Hebt blitzschnell, hoch zu den Sternen entführend, das Glück uns!
Was kümmern den Glücklichen dann die vergangenen Qualen?
Nicht mehr als den Falken, der erdfern Wolken durchsegelt,
Bekümmert was unten im Thale die Schritte der Welt hemmt.
Dies Haus ist die Höhe, von der ich, ein sicherer Falke,
Entronnen dem irdischen Weh, lichttrunken hinabschau'
Und mustre das Fest, das der Tod mir zu Füßen bereitet.
Welch herrliche Schau! O, wie reichlich beladen die Tafeln!
Wie rennen die Diener, die Schänken, geschäftig im Saale!
Unzählige sind's, kein Fürst hat prächtiger jemals
Gelage gefeiert und Gäste bewirtet als Rahab!

Wie dampfen die Speiſen umher, wie ſchäumen die Weine!
Verſchwenderiſch reiht ſich noch immer Gericht an Gerichte,
ob längſt auch das ſeltenſte ſchon und das beſte verzehrt iſt!
nd köſtlich und koſtbar war ſie, die Zierde der Tafel...
eſegnet die Augen, die ſolch ein Schauen genoſſen!
eſegnet die Stunde, die ſolch ein Schauen geſpendet!
d dreimal geſegnet der Bau, der die Schauende hoch hielt
d nicht vor Entzücken zerbarſt und vor Jubel in Schutt ſank!
n hier ſah Rahab erſchlagen den Erben des Königs,
ch ſah ich gebettet zum Tode, verſtümmelten Hauptes,
ht logen die Augen wie einſt, nicht logen die Lippen,
ht lachteſt du mehr, haarſträubenden Frevel erſinnend;
feuchte die Bruſt dir in raſendem Schmerz, — und ich ſah es,

„Dein Kopf schlug krampfig geworfen den Staub,
— und ich sah es,
Die Nägel zerwühlten und krallten das Kieselgerölle, —
Und ich sah es, — — wie Du mich gesehn
in den Armen der Helfer!
Jetzt lagerst du unter den Anderen, steif und erkaltet,
Besudelt, vergessen, bei niedrigem Volke der König,
Bei jämmerlich Schwachen ein Schwacher der Mann, der so stark einst!
O, du logst als Fürst, zu betrügen die Niedriggebor'ne,
Und logst mir als Mann, um das gläubige Weib zu betrügen,
Nun aber, nun lügst du mir nimmer, und Niemand betrügst du,
Jetzt täuschest du Keinen, dein Tod bleibt Wahrheit für immer.
Ganz Jericho heult dir verzweifelten Totengesang nach,
Ganz Jericho lodert als Fackel, als riesige Fackel,
Ganz Jericho bietet zum Grabe sich selber dem Fürsten!

Ein würdiges Klagen, ein würdig Begräbniß!
Nur fürcht' ich,
Man wird in der Eil' Dein würdige Zierden
vergessen,
Und Opfer nach Brauch an der Leiche zu weih'n
nicht vermögen.
Nichts sollst du vermissen! Du liebtest die Opfer
zu schmücken,
Auf deren Verderben du dachtest, indem du sie
küßtest. —
Auch mich hast du köstlich geschmückt, und ich will
dir's vergelten,
Alle Liebe vergilt, durch ein gleiches Begaben
für Gleiches!....
Halt! Tragt ihn nicht fort! Schon eil' ich die
Spenden zu holen!"

Weh, wenn unlöschlicher Haß und ein furcht-
bar Verhängniß
In der Brust großsinniger Menschen zerstören das
Gleichmaß,
Sie wandeln in Nacht, und das Dunkel begrü-
ßen als Helle!
Ist Sturmwind über den Spiegel des Baches,
so kräuselt

Die Fläche ſich nur, und die Wellen befeuchten die Blumen,
Aufhüpfend am Ufer, in wilderem Spiel als ſie pflegen;
Doch, greifen die Pranken des Sturmes hinab in die Meerflut,
So ſtürzen ſich Wogen auf Wogen und Donner auf Donner,
Aufkocht's aus den Tiefen und Ungeheures gebiert ſich. —
Weh, wenn im Gewande des Richters die Rache ſich brüſtet,
Und Strafe beflügelt den Jubel der einſtigen Opfer!
Dann brechen hervor aus dem Blute der Menſchen die Tiger,
Die ſonſt von den Stralen des Geiſtes zu Sklaven gebändigt,
Es betaübt ihr Gebrülle die klagende Stimme der Menſchheit,
Ihr geifrig Geſicht blickt wild aus den Augen der Jubler,
Und zu häßlichem Greu'l ſinkt ſchreckenerregend die Schönheit,
Zum Frevel herab der erhabene Stolz des Gerechten;

Auf's neue verhüllt ihr Antlitz in Trauer die Menschheit
Und neueste Saaten zu reifen beginnt das Verhängniß.

Schrill gellend verhallte, geschwungen zum Athemversiegen,
Mit ziſchendem Hohn auf dem Dachplan droben der Stimme
Sturmglockengelaüt, und das Weib floh taumelnd und sinnlos,
Entgöttert, vertigert zu rasender Racheverzückung,
Die Stufen hinab in die obere Halle des Hauſes.
Da lagen, gebündelt zur Flucht, noch Sachen in Fülle,
Und wirr auf den Tiſchen zerſtreut Kleinodienſtücke,
Steinfunkelnde Spangen und Ringe, die Gaben der Männer,
Die mit goldenem Preiſe bezahlten ein flüchtig Umarmen.
Hier ſollten ſie bleiben, die Zeugen vergangerer Schande,
Zu mehren die Schätze des rächenden Gottes der Fremden,

Doch jetzt wühlt haſtig die Hand in den blitzenden Reifen
Und ſucht die geſchmückteſten aus und ergreift ſie mit Lachen,
Um fluchend der Leiche die Spende hinunter zu ſchleudern.
— Da zaudert der Strom, den der Wechſel des Ortes zerriſſen,
Und hier, in der dumpfigen Schwüle des öden Gemaches,
Zuckt ſchmerzlich zurück nun die übergewaltige Spannung.
Sie greift an das Herz: voll ſchlägt's, als wollt' es zerſpringen,
Der Fuß iſt gefeſſelt, und zittert doch ſchwankend und kraftlos,
Und vermag's nicht die leblos laſtenden Glieder zu tragen;
Sie ſieht ſich gezwungen zu bleiben und Stützen zu ſuchen,
Matt ſinken die Lider, nach innen nur ſchauen die Augen,
Und die Zeit küßt kußlos-ſchlummernde Lippen vergebens....
Als langſam verronnen der Schauer, begrüßten die Blicke

Wehmüthig die gleißende Pracht in den bebenden Händen, —
Und milder erglänzen die Sterne gemach, die gewalt'gen,
Ein feierlich Weſen umflutet die ſinnenden Züge,
Und in traurigem Schweigen betaſtet ſie leiſe die Zeichen,
Die rings um die Spangen des Fertigers Hand in das Gold grub,
Und die der Geliebte dem frommaufhorchenden Mädchen
Als Freuden und Liebe beſchwörende Formeln gedeutet.
Wie täuſchten ſie lang! Wie trog der verheißene Zauber!
Und doch, es bewohnt ſie die Kraft, und ſie kargten zu lang nur,
Denn jetzt, wo die Hoffnung entſchlief, jetzt wirken ſie mächtig
Und bringen das einzige Glück, das möglich für Rahab,
Sie löſen vom Auge die Flut ſanft rieſelnder Perlen,
Von allen den Thränen, die einſam gefloſſen ſeit Jahren,

Ihr wieder die erſten, die Schmerzen erleichtern und wohlthun.
Nicht reißt ihr die Reue, das Schuldgeſtändniß der Schwachheit,
An der Leiche des Feindes den Kranz von der Stirn, den der Sieg wand,
Denn, Menſchen aus mächtigen Stoffen für Großes gewoben,
Stehn über der Kleinheit reueverlangenden Irrtums.
Nur niedre Naturen verſuchen mit taſtender Willkür
Gewolltes zu wirken und ihre Geſchicke zu modeln,
Drum wirft der Erfolg und ein übergewaltiges Mittel
Oft nieder die Sieger, als wären ſie kläglich Beſiegte; —
Klar aber für größere Menſchen iſt Mittel und Ziel ſtets,
Ihr Wollen iſt frei, notwendig ergiebt ſich das Andre,
Und, Was ſie zu wollen gewagt, trägt mutig ihr Herz auch.
Nicht, reuig ſich ſelbſt und die Thaten, die ſchweren, verdammend,

Weint Rahab; ſie klagt nicht, daß ſich erfüllt was gekommen,
— Das hat ſie gewollt, — doch in bittrer Betrübniß beklagt ſie,
Daß ſolch ein entſetzlicher Graus vollenden ſich mußte.
Sie ſondert ſich ſelbſt von den Greueln im Traum und betrachtet
Theilnehmenden Blicks, doch als Fremde, das rieſige Unheil;
Sie beſeufzt das vernichtende Schreiten des waltenden Schickſals
Und könnte mit allen den Jammernden ſelber auch jammern,
Und könnte geliebte Geſterb'ne mit Thränen begießen.
Ihr kommt ein Gefühl wie bewegteſt gewährte Verzeihung,
Ein dämmernd Vergeſſen unſühnbar grauſer Verwüſtung,
Ein Schuld-entſagen, ein Schauer von menſchlicher Andacht,
Der wieder — zum Leiden, zur Sühne, Verlorenes heiligt:
Denn, immer am Wahnwitz wandert vorüber das Schickſal,

Geduldig erharrt das Verhängniß die paſſende Stunde,
Und nur in bereite Gemüter, in waches Verſtändniß,
Um voll auch empfunden zu ſein, loht nieder der Blitzſtral.

Da... Scholl nicht im eigenen Haus jetzt plötzlicher Weh'ruf?
Erhoben nicht unten im Flure die Mägde die Stimmen?
Sie hatten zu ſchweigen gelobt, als Rahab am Morgen,
Der draußen die Feinde zum Sturme gerüſtet gewieſen,
Die zagenden Herzen mit ſicherer Rettung getröſtet, —
Was machte ſie jetzt an der Hoffnung, zu leben, verzweifeln?
Hat thörichte Neugier treulos geöffnet die Riegel,
Die heute für Alle verſchloſſen die gaſtlichſte Pforte?
Ward über den Schrecken, die allwerts nahe ſich häufen,
Vergeſſen der kommende Graus, den Rahab geſchildert,

Und hat ein verlorenes Wort, vom Entſetzen entriſſen,
Ein Wort, das die Hoffnung auf eigene Rettung gefeiert,
Verraten den ſchnöden Verrat an die Opfer des Paktes,
Der oben das Seil an das Balkengefüge geknotet?
Weiß Jericho nun, daß Rahab allein und die Ihren
Zu ſchonen gedenkt das Gemetzel der ſiegenden Feinde?
Und wirft ſich zuletzt noch die Wut der dem Tode Verfall'nen,
Bevor die Verbündeten da, auf die Lebensgewiſſen,
Zu ſtrafen den Frevel, ſo lang ſie noch mächtig der Strafe?
Nein, allzu beredt hat der Ruf, der den Feinden voran ging,
Die Schilderung Rahabs geſtützt und erſchreckt die Gemüter,
Zu groß iſt die Furcht und das Grau'n, um zu weichen der Neugier;
Zudem ſind ledig der Bande des Bluts und der Neigung
Die ältlichen Mägde, die Rahab zum Dienſte gewählt hat,

Auch ſie trennt kränkend Erinnern vom anderen Volke,
Sie wußten und förderten willig der Spürer Entrinnen, —
Wie ſollten ſie jetzt, wo gekommen der Tag der Entſcheidung,
Unfähig nur Einem zu helfen, ſich ſelber vernichten?
Und doch, es verſtummt nicht, es dauert und wächſt noch die Klage,
Von Schritten erknarren und ächzen die Staffeln der Treppe,
Man wagt es zu nahen, ſo ſtreng auch verboten die Störung....
Ward, während ſie träumte, die Stadt von den Stürmern erobert,
Und morden ſie jetzt, nicht achtend den ſchützenden Eidſchwur?...
Stolz richtet ſich Rahab empor, ſie zu zeihen des Wortbruchs...
Da zerren zurück zartfingrige Hände den Teppich,
Der über die Öffnung der Thüre ſich goß, und hereinſchwankt,
Erſchöpft von der Mühe des Steigens und ringend nach Worten,
Der Bruder, der einzige Menſch, deß Leben und Lieben

Ihr Anker geworden im Schiffbruch aller Gefühle.
Schneeflocken, die lächelnd die Frühlingssonne dahinschmilzt,
Sind all' auch die glühendsten Flüche der übrigen Welt ihr,
Wenn liebend das Herz nur des Lieblings der Seele sie segnet;
Auf sein Haubt strömten allein die unendlichen Schätze,
Die zu spenden vermag ein Gemüt, das so liebesgewaltig,
So liebesbedürftig und leidenerfahren wie Rahab.
Zwei große Gefühle bewegten ihr Herz bis zur Stunde,
Jetzt lodert nur Eins, seit dem Dunkel der Rache genügt ist,
Jetzt heißt ihr die Liebe des Bruders, empfangend gegeben,
Und gebend empfangen, in Einem das All und das Leben.
Wie hat ihn die Schwester so oft mit Entzücken betrachtet,
In der Pracht klar glänzender Augen ihr Antlitz gespiegelt,

Die blühenden Wangen gefüßt und die Locken
gestreichelt,
Wie oft in dem Knaben erblickt schon den statt-
lichen Helden,
Den Kühnheit des Geistes und Leibesgewandtheit
versprachen...
Wie war er so schön und so lieb, ihr klopften
die Pulse
In mütterlich stolzem Vergnügen, verglich sie den
Liebling,
Ihr Kind durch Kummer und Pflege, mit seinen
Gespielen:
Er verhieß zu erfüllen was immer sie Großes
erhoffte....
Und jetzt, wo sie ganz ihm zu eigen sich gab, jetzt
kam er —
Um blutend mit rollenden Augen zusammen zu
brechen.
Sie schreit... Solch schneidender Laut aus der
Tiefe der Seele
Ward nimmer vernommen, auch scheint er ein
menschlicher Laut kaum.
So klagt, die getöteten Jungen betastend, die
Löwin,
So stöhnen im Walde das Mark und die Flan-
ken des Baumes,

Bevor er, vom Wüten des Sturmes entwurzelt,
dahin kracht,
So gellend erklingt die zerſpringende Saite der
Harfe, —
Doch, Alles ein einziger Laut und ein einziger
Aufſchrei.
Schon liegt ſie zur Seite des Knaben auf Knieen
am Boden
Und öffnet in gräßlicher Eile die blutigen Klei-
der
Und ſucht nach der Wunde mit Händen, vom
Froſte geſchüttelt;
Sie hebt die geſunkenen Lider und taſtet das Herz
ihm,
Sie beſchwört ſein Erwachen und ſpendet die
zärtlichſten Namen,
Sie haucht ihm die Lippen und Augen und rüttelt
den Pfeil ſelbſt,
Den Todesverkünder, der mitten hervor aus der
Bruſt ragt,
Als ſollte der Schmerz ihr den Bruder zum Leben
erwecken,
Da alles Beſtreben, ihn freundlich zu wecken,
umſonſt bleibt.
Sie weiß nicht wie thöricht ſie bittet, doch ſtam-
melt die Liebe

Verſtändlich heraus aus dem Strudel verwirrter Gedanken.
„Erwache," ſo ruft ſie, „mein Herz und mein Leben, erwache!
Du warſt nicht gehorſam, doch werd' ich nicht ſchelten, ich ſchwör' es;
O, nicht mit der winzigſten Frage bedrängt dich die Schweſter,
Ich weiß was du thatſt, ich verzeih's, nur erwache, erwache!"
Und ſie weiß es, wie immer in höchſter Erregung die Seele
Feinfühlige Nerven in Nähen und Fernen hinausſtreckt,
Das Singen der Lüfte verſteht und Gedachtes als Wort hört,
Vergangnes und Kommendes ſelbſt zu Gebilden gerafft ſieht
Und, Was ein Geliebtes betroffen, auch ohne zu fragen erkundet.
Entronnen der läſſigen Hut furchtzitternder Mägde,
Hat ſelbſt ſich der Knabe geöffnet die Riegel der Pforte,
Und verlockt vom Getümmel des Kampfes am Thore, verließ er,

Gefährten erſpähend, die ſchützende Wände des Hauſes,
Um verflogene Pfeile zu ſammeln am Hange des Walles:
So traf ein verirrtes Geſchoß ihn mit tödtlicher Wunde.
Sie weiß es und häuft auf die Häubter der Mägde Verwünſchung,
Doch bittrer noch zürnt ſie ſich ſelber und nennt es Verbrechen,
Daß Rachegelüſte ſie hoch auf die Warte getrieben,
Statt daß ſie die Liebe zur Seite des Bruders geſeſſelt,
Mit eigenen Augen das theuerſte Leben zu hüten.
Und wieder beginnt ſie zu rufen, zu küſſen die Lippen,
Und feſter ergreift ſie den Pfeil und verſucht ihn zu ziehen, —
Da krümmt ſich, als wär' er von neuem getroffen, der Wunde,
Kurzathmend erhebt er den Kopf und entſchleiert die Augen...
Sie jubelt empor und umfaßt ihn zu beſſerer Stütze, —

Doch mit heftigem Sträuben ſo matt auch der Arm und die Hand iſt,
Weiſt ſchroff er die Hilfe zurück, ihm ſchlimmer als Schmerz noch,
Lehnt ſtöhnend ſich ſelber zum Sitz an den Pfoſten der Thüre,
Rafft düſter zuſammen die Züge, die plötzlich gealtert
Und ſeltſam zu eiſerner Strenge gefaltet erſcheinen,
So daß er, wie nimmer zuvor, an den Vater erinnert,
Bannt glaſigen Blickes die troſtlos wimmernde Schweſter,
Und mühſam erzwingt er's mit röchelnder Stimme zu ſagen:
„Ich frage dich, Rahab, warum Du ſorglos zu ſein wagſt,
Da Alles verloren und Jericho morgen nur Schutt iſt?
Was bedeutet die Ruhe bei Dir, was bedeuten im Flure,
Seit geſtern bereit, die bedächtig geordneten Bündel,
Die den Willen zu fliehen, und doch nicht Eile bezeugen?

Woher das Verſprechen der Rettung für meinen Gehorſam? ...
etzt, ſeit ich mit Augen geſehn die zertrümmerten Mauern,
rſchlagene Krieger gehäuft und verzweifelnde Weiber....
etzt denk' ich der Fremden und eures Geſpräches am Abend,
as, halb nur entſchlummert, ich ohne zu wollen belauſchte...
etzt hab' ich verſtanden was damals dem Träumenden fremd blieb.
erraten hat Rahab die Heimat, verraten uns Alle!
etzt glaub' ich den Andern, was weinend und ſtreitend ſo oft ich,
efangen durch deine geheuchelte Liebe, verneinte....
ch glaub's, daß Rahab von je das verworfenſte Scheuſal...
ch glaub's, daß Deine Verbrechen die Eltern gemordet....
u warbſt ja den Schützen, den ſicheren auch, der dem Bruder,
em lügenumgarnten, ſo frühe ſo bitteren Tod, gab....

„Fort, ſchwarze Verräterin! Mörderin, weiche von hinnen!
Nein, bleibe, verächtliches Weib! dich erreiche mein Fluch noch....“
Er ruft es mit drohender Haſt und verſucht ſich zu heben,
Da weigern die Glieder den Dienſt und die Worte verſagen,
Matt ſinkt ſein farbloſ Haubt auf die ſchmerzende Schulter,
Blut tränkt ihm die fibernden Lippen mit ſchaumiger Röte,
Der Athem erkämpft dumpf keuchend nur Röcheln und Stöhnen...
Schwer ringt mit dem Tode die blühende Jugendgeſundheit
Und langſam weinen die Lippen in Perlen das Herzblut,
Bis endlich ein Zucken, ein letztes, das Ende der Qual bringt.
Sein Leben verzittert, — doch blicklos ſtarren die Augen,
Die offen geblieben im fahlen, verblichnen Geſichte,

Die trübe, gesprenkte Leuchten: Fluch und Verachtung!
och lang in das Herz des vernichteten Weibes hinüber.

Hoch über den Häuptern der Menschen thront das Verhängniß,
ie rastlos reifende Ernte der eigenen Saaten.

Lang bannte die Mägde die Furcht vor dem Zorne der Herrin,
gleich sie der Glaube beseelt, daß leicht nur die Wunde
d, selbst wenn das Schlimmste geschehn, noch erträglich das Unglück,
lange die Herrin und sie nur der eigenen Rettung gewiß sind.
r rechtet um einzelne Leben, wo tausende löschen?
aust über die Erde der Sturm und zersplittert die Cedern
schleudert mit zottigen Fäusten herab aus den Wolken
ht prasselnde Eisesgeschosse des Hagelgewitters,
ß weite Gefilde mit golden gezeitigter Feldfrucht

Sich wandeln in Steppeln und winterlich schauernde Ebnen, —
Wen kümmert ein Blümchen am Weg, wen kümmert ein Halm dann,
Der wahllos unter den andern im Fluge zerknickt ward?
Und war es ein Liebling, so mag er Minuten beklagt sein,
Doch dann ist im großen Verluste der kleine versunken.
Aus den Wellen des Flusses, der über die Dämme geschwollen,
Ragt eine verlassene Wohnung mit Giebel und Dach wol
Und weckt allstündlich den Schmerz der Vertriebenen wieder,
Doch, brechen die Wogen der See wild brandend die Deiche,
Dann schlingen die Fluten hinunter den Ort und den Schmerz auch.
So scheint es den Mägden; und still und verborgen gekauert
Verlangen sie nur zu verzögern das erste Begegnen,
Zu meiden das erste Gewittern des wunden Gefühles;

Doch, als in der Höh', ſtatt des Zornes, der lodernd verlodert,
Weit ängſtlicher noch ſchwer laſtendes Schweigen ſich kundthat,
Da ſchleichen ſie leiſe hinauf, von Beſorgniß getrieben,
Und lauſchen hinein in die Kammer und ſehen die Herrin
Genüber dem Leichnam knieend am Boden und reglos.
Nicht willig geſunken, gewaltſam hinunter gezwungen,
Verſchleiern die Lider mit Nacht die geweiteten Sterne,
Die ruh'los rollen, in glühenden Höhlen gezogen:
Es weigert der Blick ſich zu leuchten ſo grauſigem Anblick,
Er verſagt es zu ſchauen, ſich ſelber zu zeigen ein Leben,
Das, außen noch blühende Kraft, tief innerſt ſich tot weiß;
Scheu beben die Hände zurück vor der eignen Betaſtung
Und preſſen, geſchloſſen, ſich feſt an die blutige Diele;

Die Zähne ſind krampfhaft über einander genietet,
Als wehrten ſie jeglichem Laut, da jeder ein Fluch iſt,
Der furchtbar deutlich die Selbſtverdammung verkündet: —
So ruht ſie, nach außen verſchloſſen in ſchrecklicher Ruhe,
Doch innen ſind alle Gewalten des Sturmes entfeſſelt
Und raſtlos zerklüften vernichtende Blitze die Bruſt ihr.

Beredter als Klagen bezeugt dies ſtumme Verzweifeln,
Daß hart an das Leben der nimmer erwartete Schlag traf,
Doch, daß er die letzten verſöhnenden Bande zerriſſen,
Und daß er ein tötliches Gift in der Wunde zurück ließ,
Das kündet der innere Kampf und das ſchweigende Bild nur
Wem ahnend Erraten den Blick verderben geſchärft hat.
Fremd bleibt für gemeinere Sinne die volle Bedeutung

Herzbrechenden Schmerzes und hoffnungsloser Zermalmung.
Sie klammern als Bettler sich fest an das athmende Ich noch,
Wenn grauenhaft rings um sie her die zertrümmerte Welt stehen
In gestaltlos rauchendem Schutte versargt und begraben
Was einzig mit Reiz und mit Würde das Leben geschmückt hat.
Trostworte bemühn sich geschwätzig zu häufen die Weiber, —
Als wäre mit Krücken, die selber gebrechlich und morsch sind,
Ein Körper, ein Geist, den das Schicksal gebrochen, zu stützen!
Sie schließen den Schwall, dem die Herrin, die schweigende, taub bleibt,
Mit rohem Vergreifen den Wert des Verlustes verkleinernd
Und über die Trauer hinaus auf ein Künftiges weisend,
Das Beßres verspricht, als die Sichel des Todes entrissen: —
„Und starb auch der Bruder dahin, — und es war nur der Bruder.

„Se ſchaukelt das Seil doch vom Dache, das rettende Zeichen,
Wir bleiben den Freuden erhalten, denn Leben iſt Freude,
Zumal wenn die Schönheit der Jugend zum Glücksbeſitz hilft....
Dir bleibt mehr an dir ſelbſt die geringſte der Narben,
Als dort an dem Knaben die nimmer vernarbende Wunde;
Ein Glied, ein entſtelltes, am Leibe der Schönheit iſt ſchlimmer
Als alle Verſtorbnen der Welt für die Lebenden jemals....
Sieh', heil biſt du ſelbſt, drum laſſe die Toten nun tot ſein,
Dir leuchtet die Sonne, dir winken unendliche Freuden:
Die Retterin nimmer allein, auch die ſchönſte der Frauen,
Das Wunder an Reiz und die Spenderin glühendſter Wonnen,
Verlangen die Männer zu retten, — ſie brechen den Eid nicht,
Wenn anders wir ſelbſt nur verhüten die Tücke des Zufalls....

„Blieb feſt auch der Strang? Komm', laſſe das Seil uns bewachen!“...
— „Das Seil?!“ Wie gehetzt von dem Worte, das endlich den Bann brach,
Schnellt Rahab empor in entſetzlicher Angſt, und die Lippen
Erbeben und zucken von haſtig geſchleuderter Rede:
„Er hat mich verflucht!... auch Er!... und ich müßte noch leben?
Ich müßte ſie nähren die Schlangen, und länger noch ſterben?
Der Tod iſt Erlöſung! Hinweg, o hinweg mit dem Zeichen,
Herunter das Seil des Verrats, uns rette Verderben!“
Und hinauf will eilenden Fußes die Todesententſchloſſ'ne,
Um zu löſen das Seil, das den Boten des Feindes den Weg zeigt,
Doch, kreiſchend umſchlingt das Geſinde die Kniee der Herrin,
Umſonſt ringt Rahab, in wilder Verzweiflung knirſchend,
Feſt klammern die Weiber ſich an, und aus Bitten erwachſen

Drohworte, gepaart mit dem Zwang kraftlähmender Arme:
Um den Tod kämpft Rahab, um Leben noch heißer die Mägde,
Und sie wehren den Gang, und sie halten in enger Umstrickung,
Unfähig die Glieder zu regen, die Herrin gefesselt....
Da schlägt dumpf tosend zusammen zu häuptten des Weibes
Das Wogengedränge der Bilder vergangener Zeiten,
Die heute sich wieder aus Dämmer zum Lichte gerungen,
Und grau'nvoll speien die ganzen Gewitter des Tages,
Der Alles vollendet, um Alles für immer zu enden
Glutströme hinab in das rollende Flutengetümmel....
Und es brodelt und brauset, und es ziſchen die Blitze dazwiſchen,
Wild tauchen Gestalten empor und Gestalten hinunter,
Ein grauſiger Reigen von raſtlos wirbelnden Schatten;

Geſichter, verzerrt von dem Spiegel der taumelnden Wogen,
Schwarz über den Blitzen gewölbt zorndüſtere Brauen,
Gebilde des Hirns und der ſchreckengeblendeten Sinne,
Bedrohen, entſetzen und foltern das zitternde Opfer,
Daß, ohne zu ſchauen, der Blick bald ſplitternd umher zuckt,
Die Glieder ſich fühlen im Banne von grauſen Fantomen,
Und, erfrierend in Gluten, erſtickend in klaffender Leere,
Aufſtöhnt die Geſtalt, in den innerſten Fugen zerrüttet.
Ihr iſt, als verſinke die Seele, verſchlungen vom Abgrund,
Und gleichwie der üppige Wuchs vollkraftiger Pflanzen
Hinſinkt an die Erde, ſobald ihm die Stütze geraubt iſt,
Bricht langſam zu Boden der Leib, den der Wille verlaſſen;
Die wunden Gefühle, die flackernden Lichter verlöſchen,

Allſeitig gehetzt von dem Raſen gewaltigſten Sturmes,
Und die letzte der Flammen beſcheint — ein totes
Bewußtſein. — —

Träg wandert die Zeit, matt wurden die
Träger der Lade,
Vom Morgen zum Abend die Stadt lautſingend
umſchreitend, —
Nie währte die Friſt noch ſo lange zur Kampfes-
erneu'rung:
Faſt ſcheint es, als fehle der Geiſt der Zerſtörung
mit Rahab.
— Sie ruht, aus den Armen der Mägde zu
Boden geglitten,
Das rückwerts geſunkene Haubt auf ein Bündel
gebettet,
Und, Was ſich im Innern vollendet, das ſpiegelt
das Antlitz
Und bietet den Frauen ein ſtaunenerregendes
Schauſpiel.
Wie Kinder im Schlummer den Schmerz und die
Thränen vergeſſen,
Das Schluchzen nur kurz in die lächelnden Träume
noch nachbebt
Und in ſeliger Ruhe die Züge ſich friedlich ver-
klären.

So ſchwindet die fiebernde Glut und das Grau'n der Verzweiflung,
Dann ſelber die Spur und die ernſtere Reife der Jahre,
Gemach aus den Zügen des ſchlummerbefangenen Weibes.
Die Roſe mit zündender Pracht und verletzenden Dornen
Iſt, harmlos glänzend, zur Lilie wieder geworworden.
Von Reinheit erſchimmert wie Silber des Mondes die Stirne,
Kein mächtig Gefühl ließ Zeichen und Schatten, ſie leuchtet
Als wüßte ſie kaum von den Küſſen erwachender Sehnſucht;
Die Wangen umflimmern die Stralen verborgener Sonnen,
Die leicht nur das zarte Gewebe der Lider verſchleiert;
Sanft wölben den Mund anmutig geſchwungene Lippen,
Und ein lächelnder Hauch aus den ſeligen Tagen der Kindheit
Wiegt heilig und leiſe ſich über den roſigen Wellen.

So ſchlummert ſie tief, und es ſagen ſich's ſtaunend die Mägde
Und fühlen ſich ſeltſam bewegt genüber dem Wunder;
Sie prüfen des plötzlichen Schlafs gleichmäßiges Athmen
Und ermangeln des Wortes, die holde Verklärung zu grüßen,
Die ihnen vor Augen ein Leben, ein ganzes, verwiſchte, —
Doch ergreift ſie das Bild, und ſie ſpüren die Weihe der Stunde.
Sie glauben zu haübten die Schwingen der Geiſter zu hören,
Die ſchützend bewachen den Raum, der Rahab beherbergt,
Und kehren zurück zu der Pflicht und umſorgen die Herrin;
Scheu flüſternd beſprechen ſie kurz was eilends die Not heiſcht,
Dann richten ſie auf von der Erde das athmende Rätſel,
Verhüllen den Buſen und güten die langen Gewande,
Das fließende Haar wird im Nacken zum Knoten geſchlungen,

Von den Fingern entfernt ein befeuchtetes Linnen die Blutſpur,
Und in ſanfter Umſchlingung gehoben und ſorglich getragen,
Wird Rahab hinunter gebracht in das Zimmer der Weiber,
Um dem ſuchenden Schauen des erſten Erwachens den Anblick
Der blutigen Leiche des einzigen Bruders zu ſparen.
Wohl regt ſie die Glieder, doch matt nur und traumbefangen,
Im Schlafe bewegt ſie die Lippen hinauf und hernieder,
Doch lautlos in freundlichem Spiel, — wie des Abends ein Windhauch
Duft weckend und lautlos blättert im Kelche der Roſen.

So raubt ihr der Schlummer die Kunde des endlichen Sieges,
Sie hört nicht den krachenden Sturz der zerſchmetterten Mauern,
Ihr Ohr iſt verſchloſſen dem Jubel der feindlichen Krieger
Und ſelbſt dem unendlichen Schrei der verzweifelnden Ohnmacht,

Den Jericho ausstieß, als ihm die Stunde gekommen.
Schon wütet das Kampfschwert sonder Erbarmen als Mordart,
Wehrlose verfallen dem Eisen in Straßen und Kammern,
Und Brand weht blutige Fahnen hinaus auf die Dächer, —
Da kommen die Boten, vom Seil am Gebälke geleitet,
Um zu lösen den Eid, den sie feierlich bindend beschworen,
Und Rahab in's Freie zu retten mit allen den Ihren.
Mit Mühe nur wird sie geweckt, doch sie lächelt und klagt nur:
Daß häßliche Träume mit Wolken umnachtet ihr Denken,
Und daß ihr die Glieder so müde, die Muskeln so machtlos,
Als wäre verronnen ein Tag mühseligster Arbeit,
Statt einer erquickenden Nacht auf dem Lager der Ruhe.
Und sie hätte sich nimmer erhoben auf schlaffen Gelenken.

lnd hätte zu ſtehn nicht vermocht, wenn die Mägde nicht halfen.
Doch ſcheint es, als wiſſe ſie nicht, daß die Stüzen geblieben,
nd daß in den Armen der Frauen noch immer ihr Halt liegt.

Und: „Grüßen wir Rahab?“ befragt ſie der Führer der Männer.
Du ſagſt es. Sie nennen mich Rahab, die Tochter Abiram's,“
ntgegnet dem Fremden die Schwankende weich und beſcheiden.
etallrein lautet die Stimme, doch kennt das Geſinde,
rſchrocken und ſtumm, nicht wieder die Stimme der Herrin.
uch erbebt ihr entſchleiert Geſicht vor den Blicken der Männer,
ie des Morgens der Kelch nachtblüthiger Blumengeſtirne,
ie berauſcht von kryſtallenen Perlen die Stunde verſäumten,
ldſchämig erzittert, wenn plözlich die Stralen der Sonne
ugierig die ſchuzlos erſchloſſenen Tiefen betaſten, —

Und ſchüchtern errötend in reizender Herzensverwirrung,
Verhängt mit den Wimpern die Sterne der Augen das Mädchen,
Um die Seele zu ſchleiern inmitten verratener Schätze,
Und ſich ſelbſt zu verweigern das Zeugniß der eignen Entweihung.
Und wieder beginnt ſie: „Geſegnet der Weg, der euch brachte!
Doch war er zu weit und verbrauchte die Kräfte der Glieder,
Drum tretet herein, um zu ruh'n an der Seite des Vaters!
Geringes zu bieten vermag nur die Hütte der Armut,
Doch blieb uns, für Gäſte geſpart, noch ein ſtrotzender Weinſchlauch,
Und ſaftige Datteln erquicken und füllen die Zeit euch,
Dieweil ich am Herde bereite die gerſtenen Kuchen...."
Sie ſpricht es, befangen von lieblich bezauberndem Traume, —
Ihr ſtieg aus den Tiefen des Meeres verſunkener Tage

Holdſelig verklärt an das Licht noch ein letztes Erinnern,
Ein flüchtig Gebild', von den Wogen noch einmal gehoben,
Wie der Strudel der Flut noch die Hüllen Entſeelter empor taucht,
Noch einmal der Sonne ſie zeigt, dann aber hinab ſchlürft,
Um für immer den Raub in den grauſigen Klüften zu hüten.
Das Erinnern verſinkt, und die Sonne des Traum's iſt zerronnen,
Nacht düſtert herab und umflutet verſchwiegen die Leere,
Vergebens bekämpfen die lebenden Sinne das Schickſal
Und ſuchen mit Blicken umher und mit zuckenden Händen,
Sie müßten ſie bald, bald wieder Verlorenes finden —
Sie finden ſich ſelber nicht mehr und erſchlaffen im Fluge,
Gleichgiltig empfangen die Augen die Bilder der Stunde,
Matt taſten und ſpielend die Finger an Allem vorüber....

Dann ruht die Geſtalt wie von magiſchem Schlummer gefeſſelt,
Und nur um die Lippen noch wacht wehmütiges Lächeln.
Erſt jetzt, jetzt löst ſich den Mägden das Rätſel des Friedens,
Der über Vernichtetem blüht, wie Blumen auf Gräbern,
Und, Thränen verbergend, gedrängt von den mahnenden Kriegern,
Verhüllen ſie Rahab das Haubt, — und geduldig erträgt ſie's, —
Beladen ſich dann mit den fertigen Päcken in Eile
Und wandern, zur Rechten und Linken am Arme ſie führend,
Mit der Herrin hinaus im Geleite der Boten des Feindes.
Oft ſtrauchelt im Schutte der Fuß, dem die Leuchte geraubt iſt,
Und ſcherzend beklagt ſie die Wahl ſo zerrütteten Weges;
Sie hört das Gebrüll und den Weltſturz-drohenden Schlachtlärm,
Doch befremdet ſie Nichts, und ſie liſpelt wie Blättergeflüſter,

Wie Vogelgesang in den Alles betäubenden Aufruhr.
Sie begehrt nicht den Schleier zu lüften und Fragen zu dichten,
Sie gehorcht, und erforscht nicht Wem und warum sie gehorche, —
Ihr bleiben harmonisch die Welt und die Menschen verklungen,
All Eins ist der Raum, all Eins ist das Sein und das Werden,
Und namenlos walten vergessene Wesen Vergess'nes.

Auch draußen in's Lager gelangt, von den Führern verlassen,
Die wieder von dannen zu Mord und zu Plünderung eilten,
Entledigt des Zwanges der dunkelumhüllenden Binde,
Saß stumm und verschüchtert, die Hände gefalten im Schose,
Am Rande des Hügels sie nieder, umringt von den Ihren,
Bestaunt von den Weibern der Sieger, begafft von den Kindern,
Ein Rätsel den Meisten, ein mächtiges Wunder für Alle. —

Der Sturm der Natur war dem Sturme der Menſchen gewichen,
Von Schauder gefeſſelt verhielten die Lüfte den Athem;
Das Wetter, das düſter gedroht, zog ſeitwerts vorüber,
Die Feuer des Himmels entflohen vor irdiſchen Gluten.
Und es ſank aus den Höhen die Nacht; doch kam ſie vergebens,
Denn Jericho war in der Öde zur Fackel geworden,
Und der flammenentzündete Äther, der Alleumarmer,
Hing droben als rieſiges, grauſiges Sonnengebilde,
Als glühendes Blutmeer über die Erde herunter.
Man ſah vor Dürre die Schäfte der Palmen erzittern,
Wenn rings um die Bäume die feurigen Ringe ſich ſchloſſen,
Dann warfen ſie zuckend die kniſternden Wedel hinunter
Und lederten praſſelnd empor als unendliche Kerzen;

Man ſah auf den Dächern Verfolgte wie Schatten erſcheinen,
Mit anderen Schatten verzweifelt im Kampfe ſich meſſen
Und wieder verſchwinden, umleckt von gefräßigen Flammen,
Einſtürzten die Häuſer und krachten zerſchmettert zu Boden.
Aufwirbelte neu zu den Wolken die ziſchende Lohe,
Man ſah in der Luft ſie den anderen Garben ſich miſchen,
Die allwerts ſprühend entwuchſen dem Trümmergefilde
Und Saülen geſtalteten, tragend den purpurnen Teppich,
Den über die Stadt breit wälzte der wallende Rauchqualm....
Die Mägde vergruben das Haubt und verſtopften die Ohren, —
Gerettet ertragen ſie ſchwer nur die Foltern der Rettung
Und weigern die Qual ſich zu mehren durch wachen Erkunden
Der einzelnen Greuel ſo blutiger Schreckensverwüſtung.

Für Rahab lagen zu weit die gefürchteten Bilder,
Sie sah nicht hinüber, ihr lebt nur das Nächste des Nahen.
Wohl thut ihr die Kühle der Luft und die wachsende Helle,
Die Blumen, Gespielen, verriet, holdlauschend im Grase;
Sie grüßte wie liebe Bekannte die Dolden und Sterne,
Die, freundlich und treu, ihr einzig Erinnern geblieben,
Begann frohlockend zu sammeln mit wähliger Sorgfalt,
Verband die Gebroch'nen mit Halmen zu flockigem Kranze
Und hauchte beim Winden ein Lied wehmütigen Klanges....
In's Haar dann drückte sie leise die duftige Zierde,
Schwieg lächelnd und stützte das Kinn auf die rosigen Finger
Und — schauend mit glänzenden Augen ersah sie die Welt nicht.

In scheuer Entfernung verharrten die Weiber des Lagers
Und kamen und gingen, denn allen gefiel's zu betrachten
Die prachtvoll schöne Gestalt und das Antlitz, das stille,
Die rührende Blütenkrone der lebenden Blume,
Auf deren Blättern ein ewig Vergessen getraümt lag.
Fernstehende nahten sich oft wild drängend und rufend,
Doch starb auf den Lippen das Wort und die Keckſten verstummten,
Ehrfürchtige Schauer empfindend beim Anblick Rahab's,
Die schweigend, bekränzt, und verklärt von der Sonne des Brandes,
Tasaß genüber der qualvoll sterbenden Heimat.

Und Allen verblieb in der Seele für immer das Bildniß;
Mit heiligem Grauen betrachtet, von Keinem geschädigt,
Und nimmer erweckt aus der glücklichen Nacht des Vergessens,

Verlebte sie Jahre des Friedens in Traume verloren, —
Im Volke der Fremden das einzige — glückliche Wesen,
Das Jericho Wiege genannt und entronnen dem Tode.

Notiz.

Die Anfechtungen irgend einer Orthodoxie machen einem Dichter wenig Kummer, auch wenn er sie nicht, wie hier von vorn herein geschehen, auf Grund seines guten Rechtes ausdrücklich abgelehnt hat. Dagegen räumt jeder Schriftsteller gern aus dem Wege was dem Leser Veranlassung zu Mißverständnissen geben kann. Man sagt mir, daß eine solche Veranlassung auf Seite *VI*, und *VII*, des Eingangsgedichtes gegeben sei, die Arbeit liegt gedruckt da, es läßt sich also nicht mehr an Ort und Stelle eine erklärende, den Anstoß beseitigende Stelle einschieben. Mögen folgende Zeilen den Dienst verrichten.

Der Gottesbegriff, den ein Volk, eine Zeit, producirt, ist der Name, die Aufgabe, der Schutzgeist dieses Volkes zu dieser Zeit. Ist die Aufgabe gelöst, die regierende Idee zur äußersten Höhe entwickelt, so ist die Zeit des Volkes vorüber, das Volk hört auf ein aktives Glied in der Kette des menschlichen Entwickelungsganges zu sein und seine weitere Existenz wird eine vegetative. Dies Gesetz galt so lang, und gilt noch überall dort wo nicht durch das Christentum, mit der absoluten Geistigkeit und Innerlichkeit der Gottesanschauung, eine universelle, von der Nationa-

lität unabhängige, von keiner Lokalität bedingte Gottesidee geschaffen wurde. Von dieser universellen Gottesidee ist an der bezeigten Stelle nicht die Rede, — was freilich der Zusammenhang dem Kundigen von selbst ergeben müßte. Das Christentum hat den „Gedanken" emancipirt und — „Die Pforten der Hölle werden ihn nicht überwältigen"; der letzte, klarste, äußerste Gedanke könnte erst als Todesseufzer von den Lippen des letzten Menschen verschweben. Die Gedanken mögen wechseln, aber die Kraft, die das Denken gibt, der Gott, dem das Christentum sein Reich bereitete, bleibt ewig derselbe.

Der Verfasser wollte daher im Texte mit dem Worte nur Dinge bezeichnet wissen, die der besprochenen Gottdurchdrungenheit der Juden des alten Testaments analog sind. Die ganze Welt, die sich in jener Urkunde niedergeschlagen hat, ist eine materialistisch-praktische, — darum konnte auch nur aus ihr heraus der direkte Gegensatz, der absolute Spiritualismus geboren werden, während der antik-heidnische Realismus sich in dem vom Objekte bedingten Idealismus gipfeln mußte. Das verheißene Land und die Verheißung selbst waren identifizirt mit dem Gottesbegriffe des Volkes, das ein Vaterland, eine selbständige Existenz anstrebte; notwendig nannte es daher auch alle Wege dahin „Gottteswege". Dieser Gott war in der That exclusiv, er war nur für die Kinder Israels da. Die Juden machten keine Proselyten, sie vernichteten was

nicht zu ihnen gehörte, alſo gottlos und verwerflich war. Erſt ſpäter, nachdem dieſe greifliche Gottesanſchauung bereits erfüllt worden, nachdem die ungeſchminkte, gottesberechtigte Leidenſchaft, die „heilige Wut," keinen Halt mehr hatte, und überdies in den Propheten ſchon die Vorklänge des ſpiritualiſtiſchen Gegenſpieles auftauchten, erſt da fing der nationelle, exclusive Charakter des Gottesbegriffs an zu ſchwinden, er war nicht mehr durchaus Eins mit Kanaan und den Kindern Abrahams, — aber von da ab, und gerade weil man die Sache nicht ſehen, nicht geſtehen wollte, hört auch das Volk auf zu werden und beginnt als Nation unterzugehen. Seine Rolle war zu Ende.

Unſeren Tagen, die ſo reich ſind an verlebten Herkömmlichkeiten, die zu ihrer Zeit mit demſelben Fanatismus zur Geltung gebracht wurden, wie das praktiſche Element des ehemaligen Judentumes, — unſeren Tagen, die dieſe ihre abgebrauchten Götter noch mit Zudringlichkeit über Land und Meer verſenden, fehlt dennoch vor Allem irgend ein tüchtiger, praktiſcher Plan, für den ſich eine größere Geſammtheit mit ſolcher Entſchloſſenheit begeiſtern könnte, daß ſie ihn als — in jenem Sinne — „gottgeſandt" auffaßte und darum mit aller Kraft in's Leben ſetzte. Wir würden das Vorhaben vielleicht anders zu taufen wiſſen, aber wir würden es immerhin irgendwie als Ausfluß der ewig ſchaffenden, abſoluten und univerſellen Idee betrachten, und damit bliebe die Sache weſentlich die-

ſelbe. Ohne eine zukunftsſichere, unerſchütterlich im Bewußtſein einer thatkräftigen Geſammtheit wurzelnde, alle Einzelbeſtrebungen in ſich zuſammenfaſſende, und Hunderttauſende für den Zweck zu einem einzigen Individuum ſchmelzende Idee, die auf der Höhe des heutigen Gedankens ſteht und darum ein Strahl unſerer Gottesanſchauung iſt, — ohne ſolche gewaltig treibende Kraft wird heute ſo wenig etwas Großes geſchehen, als es hätte vor zweitauſend und mehr Jahren geſchehen können. Dies iſt die Überzeugung des Dichters, und dies vorzüglich ſoll in der Strofe auf Seite *VII* geſagt werden. —

Daß im Übrigen eine reinmenſchliche Erklärung für einen in ſeiner grauſen Großartigkeit durchaus vereinzelt daſtehenden Verrat geſucht wurde, darauf ſeiner Rechtfertigung. Der Dichter iſt der Exeget der Natur und des Menſchenherzens, mit der Interpretation konfeſſioneller Aktenſtücke hat er nichts gemein. Als ſolches exiſtirt für ihn die Bibel gar nicht, denn wer zu ſchaffen vorhat, und das iſt das Weſen des Dichters, dem ſind Barren und Schlagbäume nur dazu da, daß er ſie überſchreitet. Das Neuſchaffende liegt eben hinter den Grenzen des Bekannten.

Und die Erklärung ſelbſt? — Die Dichtung ruht auf den in ihr ſelbſt gegebenen Vorausſetzungen. Gefühle und Leidenſchaften haben bis zum heutigen Tage nicht ſoviel Stufen und Phaſen gehabt als der Gedanke, und das Weib iſt in ſeinem Gefühlskreiſe wie in ſeiner Leidenſchaft

nach allen uns vorliegenden Zeugniſſen von jeher — Weib geweſen. Daſſelbe Weib würde heute mit anderen Mitteln und unter anderen Formen dennoch thun, was es vor Jahrtauſenden in's Werk ſetzen mußte.

Das ganze Gedicht entſpricht indeß, ganz abgeſehen von ſeinem fraglichen Werte als dichteriſche Leiſtung, ſo wenig der Geſchmacksrichtung des Kreiſes, der ſich zur Zeit leider faſt ausſchließlich mit poetiſchen Produkten beſchäftigt, daß es wol kaum auf viele Freunde rechnen kann, — ſo mag es denn den Wenigen meinen Gruß bringen.

M. W.